

Schwarz auf Weiß

SCHÜLERZEITUNG DES STÄDT. GYMNASIUMS IN GUMMERSBACH

9. Jahrgang

Oktober 1959

Nummer 2/3

Unser Schuljubiläum

vom 18. bis 21. September 1959

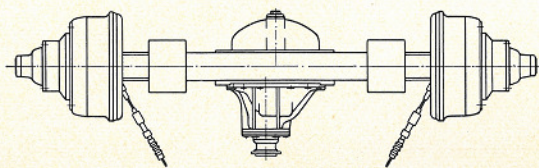


Festkommers in der Stadthalle am Freitagabend



*ist seit Jahrzehnten
der weltbekannte Spezialist
in der Herstellung
von Bereitschaftstaschen
aller Art
für photographische
optische und
feinmechanische Geräte*

LEDERWARENFABRIK
KRITZLER KG
REBBELROTH BEZ. KÖLN



BERGISCHE ACHSENFABRIK FR. KOTZ & SÖHNE · WIEHL BEZ. KÖLN



A 959

Stimmen zum Fest

Der Direktor

Der Plan, das 50-jährige Bestehen unserer Schule als Vollanstalt in einem größeren Rahmen zu feiern, entstand aus der Verantwortung für ihre Tradition. Die Vergangenheit sollte der jetzigen Schülergeneration lebendig vor Augen treten und ihr zum Bewußtsein bringen, einer alten, überlieferungsreichen Schule anzugehören.

Daneben bot das Schuljubiläum ehemaligen Lehrern und Schülern Gelegenheit, sich nach jahrelanger Trennung im Bannkreis der Schule wieder zu begegnen und sich gemeinsamer Jugenderlebnisse zu erinnern.

Die Schule selbst sah sich an diesen Tagen in die Lage versetzt, aus der Zurückgezogenheit der Schulstube herauszutreten und der Öffentlichkeit einen Einblick in ihre Arbeit, vor allem auf musischem und sportlichem Gebiet zu gewähren.

Der Verlauf der Veranstaltungen berechtigt uns zu der Feststellung, daß der 50-Jahrfeier unserer Schule ein voller Erfolg beschieden war. Sie war getragen von der harmonischen Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Schülern, von denen sich jeder einzelne für das Gelingen des Werkes verantwortlich wußte. Ihnen ist es zu danken, daß die weitgesteckten Ziele erreicht wurden und Vorbereitung und Proben ohne wesentliche Belastung des Unterrichts durchgeführt werden konnten.

Jede Gemeinschaftsarbeit trägt ihren Lohn in sich; trotzdem drängt es mich, auch an dieser Stelle nochmals allen Mitwirkenden von Herzen zu danken.

Bundesatomminister Prof. Dr. Balke

Aus dem Brief des Herrn Bundesatomministers:

Sehr verehrter Herr Oberstudiendirektor!

Mit der Zusendung der Festschrift Ihrer Schule haben Sie bei mir das lebhafteste Bedauern aufs neue geweckt, daß ich an Ihrer festlichen Veranstaltung nicht teilnehmen kann. Es ließ sich bei der Fülle meiner Verpflichtungen nicht ermöglichen.

Zunächst möchte ich den Gestaltern der Festschrift mein Kompliment machen; hier ist nicht nur die Geschichte einer lokalen Schule festgehalten, sondern es sind auch Beiträge zur Geistesgeschichte der deutschen höheren Schule geleistet worden.

Mich selbst haben Sie mehrfach freundlich zitiert, wofür ich herzlich danke, denn als ich seinerzeit als einsamer Externer vor dem gesamten Lehrerkollegium meine mündliche Prüfung ablegte, war die Prognose des trefflich geschilderten Direktors Ellenbeck in bezug auf meine Zukunft ausgesprochen pessimistisch. Externe waren anscheinend überhaupt nicht gerade seine Lieblingskundschaft.

Nicht erwähnt ist in der Schulgeschichte, daß im März 1920, als an Ihrer Schule Reifeprüfungen für Externe und Kriegsteilnehmer abgehalten wurden, der Kapp-Putsch stattfand und daß dadurch auch dem Prüfungsbetrieb Ihrer Schule militärische Hemmnisse bereitet wurden. Durch den Generalstreik, der dem Putsch ein Ende machte, wurde auch ich eine Woche länger in Gummersbach festgehalten als es die Prüfungszeit erfordert hätte. Vielleicht kann ich mit diesem zusätzlichen Aufenthalt, auch wenn er beinahe vierzig Jahre zurückliegt, mein Fehlen bei der diesjährigen Feier kompensieren.

Ihnen selbst wünsche ich für Ihre verantwortungsvolle Arbeit alles Gute ebenso wie dem Lehrerkollegium und vor allem den Schülern. Ich möchte allen Absolventen

der Schule für alle Zukunft wünschen, daß der Fundus an Wissen, Können und Verantwortungsbereitschaft gegenüber dem Leben zu den Gütern gehören möge, die weder die Motten noch der Rost fressen.

In aufrichtiger Verbundenheit
Ihr sehr ergebener
(gez.) S. Balke

Telegramm

Dr. E. h. Willy Ochel

Zum 50-jährigen Bestehen des Gymnasiums zu Gummersbach sende ich als ehemaliger Schüler in dankbarer Erinnerung an eine frohverlebte Jugend und an eine gute Ausbildung herzliche Glückwünsche verbunden mit der Hoffnung, daß noch viele Generationen, die diese Schule besuchen, in ihr eine erfolgreiche Bildung erhalten und eine frohe Jugend erleben mögen

Ihr Ochel

Dr. Klingen

La Paz, 17 de agosto 1959

Sehr geehrter Herr Direktor!

... Die heutige Gelegenheit möchte ich aber wahrnehmen, um meine persönlichen Glückwünsche für das 50-jährige Bestehen als Vollanstalt und das 200-jährige als Lateinschule auszusprechen. Die Wünsche gelten für die Schule und ihre Zukunft gleichermaßen wie für Ihre Amtszeit, die einen beträchtlichen Teil der jüngeren Geschichte der Schule ausmacht. Die Sätze, die ich in meinem Artikel in der Festschrift über das vielgestaltige Leben in Arbeitsgemeinschaften, Spielschar, Orchester, Sportfesten und Besichtigungen, Inlandswanderungen und Auslandsfahrten in Gummersbach schrieb, waren wirklich nicht leeres Kompliment, sondern aufrichtige Anerkennung für die Kollegenschaft und Leitung der Schule, die mit rechtem Idealismus und stetiger individueller Betreuung der Jugend beispielhaft wirkt. Gerne werde ich in zweieinhalb Jahren wieder in diesen Kreis zurückkehren, mit dem die Verbindung über die Kontinente in zahlreichen Schüler- und Kollegenbriefen bis jetzt nicht abgerissen ist und der mir eigentliche Heimat bedeutet.

Mit nochmaligen herzlichen Glückwünschen

verbeibe ich
Ihr ergebener
(gez.) L. Klingen

Wir danken allen, die uns ihre Fotos zur Verfügung gestellt haben, insbesondere den Redaktionen der drei oberbergischen Tageszeitungen

— red —



**IN 58 LÄNDERN
DER ERDE PRODUZIEREN**

BATTENFELD
MASCHINEN

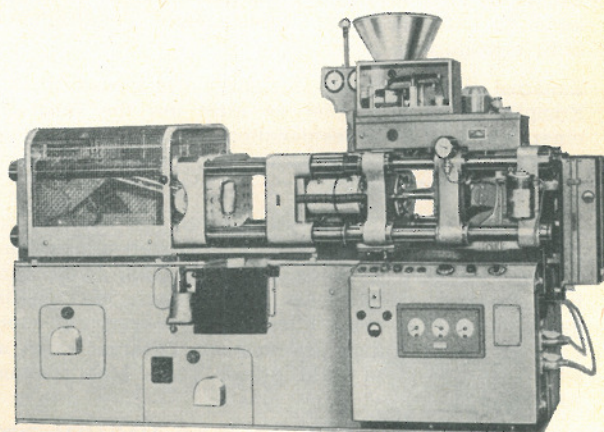
SIE ZEICHNEN
SICH AUS
DURCH
WIRTSCHAFTLICHKEIT
UND HOHE LEISTUNG

▶ **SPRITZGUSSAUTOMATEN**
von 2 – 10000 Gramm Spritzleistung

▶ **BLASAUTOMATEN**
bis 100 l Inhalt

▶ **VOLLAUTOMATISCHE PRESSEN**
bis 300 t Druckleistung

▶ **EXTRUDER UND ANLAGEN**



MASCHINENFABRIK · MEINERZHAGEN i. WESTF.
FERNSPRECHER NR. 2141-43 · FERNSCHREIBER 0826839

Wir beginnen unseren Bericht über die festlichen Tage mit dem Abdruck der Festrede, die wegen ihrer grundsätzlichen allgemeinen Ausführungen und deren Bezogenheit auf die Entwicklung und besondere Situation an unserer Gummersbacher Schule beispielhaft ist.

Wir möchten sie deswegen einem größeren Kreise vorlegen.

Prof. Dr. Holzapfel

leitender Regierungsdirektor im Schulkollegium Düsseldorf

Gedanken zur Problematik der heutigen höheren Schule

Herr Bürgermeister!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Liebe Schüler!

Dem Gymnasium in Gummersbach übermittle ich anlässlich seines 50-jährigen Bestehens als Vollanstalt den Dank und die Anerkennung des Herrn Kultusministers des Landes Nordrhein-Westfalen, des Kultusministeriums und des Schulkollegiums in Düsseldorf. Dank und Anerkennung für die pädagogische Arbeit an den Schülern, die dieser Schule anvertraut waren und sind, gelten vor allem dem Leiter, Herrn Oberstudiendirektor Dr. Meyer und den Mitgliedern des Lehrerkollegiums der Schule. Dank und Anerkennung möchte ich auch dem Rat und der Verwaltung der Stadt Gummersbach sagen für alles, was sie für die beiden städtischen Gymnasien in Gummersbach geleistet haben und für die harmonische und ersprießliche Zusammenarbeit mit den staatlichen Schulbehörden. Ich freue mich mitteilen zu können, daß das Schulkollegium in Düsseldorf der Schule anlässlich ihres Jubiläums den Sonderbetrag von 1000 DM zur Ausgestaltung der Schülerbücherei bewilligt hat.

Meine sehr verehrten Festgäste! Lassen Sie mich nun einige Gedanken zur Problematik der heutigen deutschen höheren Schule vortragen, Gedanken, die sich bei mir einstellten beim Blick auf die 50-jährige Entwicklung der höheren Jungenschule in Gummersbach. Vor 50 Jahren, im Jahre 1909, fand an dieser Schule die erste Reifeprüfung statt. Seitdem ist die höhere Jungenschule in Gummersbach Vollanstalt. Sie war vorher Realschule, im Jahre 1909 fand sie ihre Vollendung als vollausgebauete Oberrealschule. Sie blieb Oberrealschule, bis dieser Typ der höheren Schule im Jahre 1937 im gesamten damaligen deutschen Reichsgebiet abgeschafft wurde. Als die höhere Jungenschule in Gummersbach im Jahre 1909 vollausgebauete Oberrealschule wurde, war dieser Schultyp noch jung. Im Jahre 1901 war ihr in Preußen Gleichberechtigung mit dem humanistischen Gymnasium und dem Realgymnasium zuerkannt worden. Seit 1901 war mit dem erfolgreichen Abschluß der Oberrealschule die allgemeine Hochschulreife verbunden, was bis zu diesem Zeitpunkt nicht der Fall war. Es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, daß die theoretisch anerkannte Gleichberechtigung der Oberrealschule in der Praxis insofern beeinträchtigt war, als die Absolventen der Oberrealschule ein jedes Universitäts- und Hochschulstudium beginnen konnten wie die Absolventen der übrigen Typen der höheren Schule, nicht aber jedes Universitäts- und Hochschulstudium abschließen konnten, ohne Ergänzungsprüfungen zur Reifeprüfung im Lateinischen abzulegen. Die Oberrealschule hatte im Unterschied zum humanistischen Gymnasium und zum Realgymnasium kein Latein, wenigstens nicht als Pflichtfach. Das Problem der lateinlosen höheren Schule beschäftigt uns bis auf den heutigen Tag. Ich will darum dieses Problem bei meinen heutigen Überlegungen in den Mittelpunkt stellen. Es ist insofern ein aktuelles Problem, als heute wieder die Einrichtung lateinloser höherer Schulen, die zur allgemeinen Hochschulreife führen, in einflussreichen Kreisen gefordert wird. Von 1937 bis 1945 gab es in ganz Deutschland keine lateinlosen höheren Schulen, von einigen Sonderformen abgesehen, und nach 1945 wurden sie in den meisten Gebieten Westdeutschlands, auch in Nordrhein-Westfalen, nicht wieder eingeführt. Der kürzlich — und daraus ergibt sich die Aktualität des Problems — vom Deutschen Ausschuß für Erziehung und Bildung vorgelegte Rahmenplan für das allgemeinbildende öffentliche Schulsystem sieht vor, daß am naturwissenschaftlichen Typ der höheren Schulen Latein als für alle Schüler verbindliches Fach nicht gelehrt werden



soll. Ich möchte zur Problematik der lateinlosen höheren Schule folgendes hier ausführen:

1. Außerhalb der Diskussion stehen diejenigen Sonderformen der höheren Schule, die nicht zur allgemeinen Hochschulreife führen. Ich denke hier, wenn ich von Sonderformen spreche, nicht etwa an Aufbaugymnasien, Abendgymnasien, Institute zur Erlangung der Hochschulreife usw. Diese Schulen sind zwar Sonderformen, insofern als sie Kurzformen sind, aber sie führen alle zur allgemeinen Hochschulreife. Sie haben alle auch soviel Latein, daß ihre Absolventen das große Lateinum besitzen. Nicht zur allgemeinen Hochschulreife führen die Frauenoberschulen. Ihre Absolventinnen haben zu den meisten wissenschaftlichen Hochschulstudien keinen unmittelbaren Zugang, wenn sie nicht eine Ergänzung zu ihrer Reifeprüfung, die ja vom nächsten Jahr an „Abschlußprüfung“ heißen soll, abgelegt haben. Die Tatsache, daß diese nicht zur allgemeinen Hochschulreife führenden Sonderformen der höheren Schule lateinlos sind, stellt kein besonderes Problem dar.

2. Wenn man die Auffassung vertritt, daß jede zur allgemeinen Hochschulreife führende höhere Schule — ich füge „allgemein“ immer bewußt hinzu — Latein in dem Umfang haben sollte, daß mit der allgemeinen Hochschulreife, die diese Schulen vermitteln, das große Lateinum verbunden ist, so kann man diese Auffassung nicht aus einem allgemeinen und allgemeingültigen Bildungsbegriff herleiten — natürlich nicht, es wird aber gelegentlich so dargestellt, als könnte man das. Einen allgemeinen und allgemeingültigen Bildungsbegriff, aus dem sich die Notwendigkeit des Lateinischen als Bildungsgut herleiten ließe, gibt es nicht. Niemand wird bestreiten wollen, daß Bildung ohne Lateinkenntnisse möglich ist. Wäre das nicht der Fall, so gäbe es keine Volksschul-, Realschul- und keine Berufsschulbildung. Sicher aber ist, daß jede Schule ihrer Idee nach Bildungsschule und nicht nur Ausbildungsstätte ist. Alle Schulen können Absolventen aufweisen, die das Bildungsziel der betreffenden Schule erreichen, allerdings auch solche, die es nicht in vollem Maße erreicht haben. Bildung ist nicht an eine bestimmte Schulart, nicht mit einer bestimmten Ausbildung verbunden. Um es prägnant auszudrücken: Es gibt ungebildete Absolventen der Volksschule und gebildete Absolventen der höheren Schule. Es gibt aber auch gebildete Absolventen der Volksschule und ungebildete Absolventen der höheren Schule. Zwar ist Bildung nicht vollständig von Wissen zu trennen, ebenso wenig wie vom Ethischen und Ästhetischen, — allen Arten der Bildung ist ein bestimmtes Grundwissen gemeinsam, das als Wesensbestandteil des Gebildetseins betrachtet werden kann — aber das Lateinische gehört aus den Gründen, die ich eben dargestellt habe, nicht dazu. Auch von den vorhin erwähnten Sonderformen der höheren Schule, die nicht zur allgemeinen Hochschulreife führen, muß gesagt werden, daß sie wirkliche Bildungsschulen und nicht nur Ausbildungsstätten sind. Die Frauenoberschule ist eine Stätte höherer Mädchenbildung, deren besonderer Wert als eine der Eigenart des Mädchens angemessenen Bildungsstätte mit Recht immer wieder von denen hervorgehoben wird, die Idee und Wirklichkeit dieser Schulform kennen.

Man wird auch die Oberrealschule als Typ der allgemeinbildenden höheren Schule nicht etwa mit der Begründung ablehnen dürfen, sie sei keine Bildungsschule gewesen oder könne keine Bildungsschule sein. Ich sage das, weil die entgegengesetzte Behauptung in den schulpolitischen Auseinandersetzungen der letzten anderthalb Jahrzehnte bis heute zu hören war. Die Geschichte der Oberrealschule beweist das Gegenteil. Es sind aus ihr Persönlichkeiten von hervorragender Tüchtig-

keit und hoher Bildung hervorgegangen, ich möchte sagen, in gleichem Maße wie aus den übrigen Typen der höheren Schule. Der Oberrealschule lag eine Bildungs-idee zugrunde, die sich einem allgemeinen und allgemeingültigen Bildungsbegriff zwanglos einordnen läßt. Die Geschichte der höheren Jungenschule in Gummersbach zeigt, wie lebendig diese Bildungs-idee der früheren Oberrealschule hier gewesen ist, wie sich das Lehrerkollegium dieser Schule immer wieder mit dieser Bildungs-idee in langen Beratungen auseinandergesetzt und sich um ein tiefes Erfassen dieser Idee bemüht hat. Die Festschrift, die zum heutigen Tage herausgegeben worden ist, stellt in sehr eindrucksvoller Weise die nachhaltig wirkenden Bemühungen des früheren Leiters der Schule, des Oberstudiendirektors Dr. Ellenbeck, der 22 Jahre diese höhere Schule geleitet hat, dar: um die theoretisch-pädagogische Durchleuchtung der Bildungs-idee der Oberrealschule und um das praktisch-pädagogische Wirksamwerden dieser Idee in der höheren Schule in Gummersbach. Die lebendige, reformfreudige pädagogische Bewegung nach dem 1. Weltkrieg hat die Oberrealschule unangetastet gelassen. Die bedeutsame preußische Reform des höheren Schulwesens im Jahre 1925, die unlöslich mit dem Namen Hans Richert verbunden ist, behielt die drei Hauptformen der höheren Schule, das humanistische Gymnasium, das Realgymnasium und die lateinlose Oberrealschule bei und gab jedem dieser drei Schultypen von seinen charakteristischen Fächern her, die als Konzentrationsprinzipien wirksam werden sollten, besonderes Gepräge. Es folgten den Reformen von 1925 Jahre fruchtbarer pädagogischen Experimentierens, das vom Geiste dieser Reform geleitet war und das im Bereiche der Oberrealschule einen besonders günstigen Boden fand, weil die charakteristischen Fächer dieses Schultyps, Mathematik und Naturwissenschaften, deren durch die Reform empfohlenen arbeitsunterrichtlichen Methoden uns heute noch so wichtig sind, besondere Möglichkeiten bieten. Von dem regen pädagogischen Leben dieser Zeit gibt die Geschichte des Gymnasiums Gummersbach reges Zeugnis. Die Schule kann gerade auch auf diese Jahrzehnte, in denen sie Oberralschule war, mit besonderem Stolz zurückblicken.



3. Ich weiß nicht, was die Schulreformer des sogenannten „Dritten Reiches“ bewogen hat, im Jahre 1937 lateinlose höhere Schulen abzuschaffen. Wahrscheinlich war die Vereinheitlichungstendenz maßgebend, die diese Reform bestätigt. Es sollte außer dem humanistischen Gymnasium, das als schmale Nebenform der höheren Schule erhalten blieb, aber so anachronistisch gestaltet wurde, daß für eine längere Lebensdauer dieses traditionsgebundenen Schultyps von vornherein sehr wenig Wahrscheinlichkeit bestand, nur noch einen einzigen Typ der höheren Schule, die Oberschule, geben. Aus dieser Hauptform der Oberschule das Lateinische ganz herauszunehmen, wie es der nationalsozialistischen Ideologie entsprochen hätte, erschien wohl zum damaligen Zeitpunkt nicht opportun. Infolgedessen wurde das Lateinische Bestandteil der gesamten nationalsozialistischen Oberschule. Es mag auch der Gedanke an die Nützlichkeit des Lateinischen im Hinblick auf die praktische Wissenschaft eine Rolle gespielt haben, wie ja überhaupt bei dieser Reform die utilitaristischen Gesichtspunkte stark im Vordergrund standen, was sich in den Lehrplänen aller Fächer, insbesondere im Englischen, in der Mathematik und in den Naturwissenschaften zeigte. Sicher ist, daß der Gedanke an die abendländische Bildungstradition bei dieser Reform keine Rolle gespielt hat. Denn dieser Gedanke war mit der nationalsozialistischen Ideologie nicht zu vereinbaren. Diese Ideologie, die sowohl antichristlich wie antihumanistisch, im letzten also unmenschlich und mithin auch undeutsch war, wurde die ideale Grundlage der Reform von 1937. Diese brachte als entscheidende organisatorische Neuerung die Enthauptung der höheren Schule, nämlich die Abschaffung der Oberprima, womit der höheren Schule das abschließende Schuljahr, dessen Sinn es ist, den Bildungsprozeß zur Reife gelangen zu lassen, genommen und die Zerstörung der Wesensgestalt der höheren Schule eingeleitet wurde. In diesem Zusammenhang soll es nicht unerwähnt bleiben, daß an zahlreichen höheren Schulen und auch in Schulbehörden ein zäher, beharrlicher Kampf um die Bewahrung der Bildungs-idee an der höheren Schule, um Bewahrung der Güter und Werte der christlich-abendländischen und der deutschen Bildungstradition gegen die Funktionäre des unmenschlichen und bildungsfeindlichen Totalitarismus geführt wurde, ein Kampf, der für manchen Schulleiter und für zahl-

reiche Lehrer und auch für manchen Schulaufsichtsbeamten fortwährende Gefährdung bedeutete und von vielen mit bewundernswertem Heroismus durchgestanden wurde. So war es auch an der Oberschule in Gummersbach. Ehrende Erwähnung gebührt in diesem Zusammenhang, wie mir bei dem Durchlesen der Festschrift klageworden ist, dem damaligen, 1943 verstorbenen Leiter der Schule, Oberstudiendirektor Dr. Petermann. Wichtiger als die Frage, was die Reformer des sogenannten „Dritten Reiches“ veranlaßt haben könnte, lateinische höhere Schulen abzuschaffen, ist im Hinblick auf die bildungstheoretische Problematik, die uns im Augenblick beschäftigt, die Frage, was die Schulreformer in unserem Lande wie in den meisten Gebieten Westdeutschlands im Jahre 1945 veranlaßt hat, lateinlose höhere Schulen nicht wieder einzuführen. Es scheint, daß dabei vor allem das Bestreben maßgebend war, nach dem Zusammenbruch des traditionsfeindlichen nationalsozialistischen Systems im deutschen Bildungswesen den Werten der christlich-abendländischen Tradition wieder in allen Typen der höheren Schule Geltung zu verschaffen. Dieses Bestreben führte in Nordrhein-Westfalen dazu, dem Lateinischen eine so starke Stellung zu geben, wie es sie mindestens seit 1901 nicht mehr, sicher auch nicht in der Oberschule des Jahres 1937, besessen hatte. Latein wurde — das ist ja eins der Hauptmerkmale der Reform von 1945, die unlöslich mit dem Namen Josef Schnippenkötter verbunden ist — die erste Fremdsprache an allen Typen der höheren Jungenschulen, und es wurde an allen Typen neun Jahr hindurch gelehrt. Die Entscheidung, die 1945 in der Frage der Sprachenfolge getroffen wurde, wirkt sich in unserem Lande bis heute dahin aus, daß trotz des Schulabkommens der Länder von 1955, das die Ministerpräsidenten abgeschlos-

sen haben, noch in etwa 50% der Sexten neusprachlicher und naturwissenschaftlicher Gymnasien Lateinisch und nicht Englisch gelehrt wird, was übrigens dem Ministerpräsidenten-Abkommen durchaus nicht widerspricht, da der Zweck des Abkommens, Übergänge von Land zu Land zu ermöglichen, dadurch nicht gefährdet ist.

Ich glaube, daß das Bestreben, den Werten der christlich-abendländischen Bildungstradition Geltung zu verschaffen, nicht ausreicht, um die Einbeziehung des Lateinischen in allen Typen der höheren Schule zwingend zu begründen. Denn es kann doch wohl nicht bestritten werden, daß die Werte der christlich-abendländischen Bildungstradition in allen allgemeinbildenden Schulen, ja auch in den berufsbildenden Schulen pädagogisch wirksam werden sollen, daß alle allgemeinbildenden Schulen und auch die berufsbildenden Schulen, soweit es möglich ist, humanistische Bildung vermitteln sollen, im weitesten Sinne des Wortes natürlich. Niemand wird aber deswegen auf den Gedanken kommen, für die Volksschule, die Realschule oder die Berufsschulen die Einführung des Lateinischen zu fordern. Die Notwendigkeit der Einbeziehung des Lateinischen in jeden Typ der höheren Schule läßt sich zwingend nur begründen, wenn die höhere Schule als Schule der wissenschaftlichen Grundbildung gesehen wird. Ich meine aber, man sollte, ja man müßte die höhere Schule so sehen. In der These, daß die höhere Schule Schule der wissenschaftlichen Grundbildung sei, kommt die Wesenseigentümlichkeit der höheren Schule zum Ausdruck. Diese These beinhaltet durchaus nicht eine Verengung des Aufgabenbereiches der höheren Schule, die ja nicht nur Zubringer-schule für Universität oder Hochschule, die vielmehr dem gesamten Bereich derjenigen Berufe zugeordnet ist, die hohe intellektuelle Leistung und hohes Verantwortungsbewußtsein verlangen, ohne ein akademisches Studium vorauszusetzen. Je besser nämlich die höhere Schule ihre Wesenseigentümlichkeit, Schule der wissenschaftlichen Grundbildung zu sein, verwirklicht, um so besser dient sie zugleich den Belangen der modernen Arbeitswelt. Als Schule der wissenschaftlichen Grundausbildung soll die höhere Schule, abgesehen von Sonderformen, wie ich sie vorhin erwähnt habe, so gestaltet sein, daß Ergänzungsprüfungen zur Reifeprüfung — wenn man einmal vom Graecum absieht — nicht erforderlich sind. Hieraus ergibt sich, daß zahlreiche Hochschulstudien auch heute noch die Kenntnis der lateinischen Sprache voraussetzen, die Notwendigkeit der Einbeziehung des Lateinischen in den Bereich der höheren Schulen, die zur allgemeinen Hochschulreife führen.

Man könnte einwenden, es sei gar kein pädagogisches, sondern eher ein utilitaristisches Argument. Demgegenüber möchte ich betonen, daß der Bildungswert eines Bildungsgutes durch

Nützlichkeit und Verwendbarkeit nicht notwendig gemindert wird. Jede Schule muß das für das Leben Nützliche in den Bereich ihres Bildungsgutes einbeziehen, die höhere Schule wegen ihres Zugeordnetseins zur Universität auch das im Hinblick auf die Anforderungen der Universität Nützliche. Die Einbeziehung des Nützlichen in den Bereich des Bildungsgutes widerstreitet dem Bildungsanliegen nicht, wenn dem Nützlichen in der Wert- und Rangordnung die rechte Stelle zugewiesen wird. Wo freilich das Nützliche zum Höchstwert oder zum einzigen Wert gemacht wird, da ist Bildung nicht möglich. Die Erfahrung lehrt zudem, daß das Lateinische in der Regel viel stärkere Kraft im Sinne organischer Bildung bei dem entfaltet, der es in der Schule lernt, als bei dem, der es sich an der Universität in mühsamer Nebenarbeit neben dem eigentlichen Fachstudium aneignen muß.

Die Notwendigkeit der Einbeziehung des Lateinischen in die Bildungsgüter der höheren Schule ergibt sich auch daraus, daß die höhere Schule einerseits die Werte und Güter der abendländischen Kultur in Pflege nehmen soll und andererseits Schule der wissenschaftlichen Grundbildung ist. Man muß diese beiden Wesenseigentümlichkeiten der höheren Schule zusammen sehen, in ihrer Beziehung zueinander sehen. Sicher sollen die Werte der abendländischen Tradition, was ich vorhin andeutete, in allen Schularten wirksam werden, aber der wissenschaftliche Zugang zu den Werken — und das eben muß die Schule der wissenschaftlichen Grundbildung berücksichtigen —, in denen die vom abendländischen Menschen der Antike, des Mittelalters erfaßten Werte ihren Niederschlag gefunden haben, ist nur möglich durch die alten Sprachen. Es sollte deswegen, da die beiden alten Sprachen nur noch für einen Typ der höheren Schule in Betracht kommen, eine alte Sprache an allen Typen der höheren Schule gelehrt werden. Das kann beim heutigen Stand der schulgeschichtlichen Entwicklung nur das Lateinische sein. So wie heute das Englische charakteristisches Fach jeder weiterführenden allgemeinbildenden Schule, der Realschule und der höheren Schule sein muß — es wäre völlig unrealistisch, wollte man einen Typ der höheren Schule schaffen, in dem kein Englisch gelehrt wird, einen Typ etwa mit den Sprachen Griechisch, Lateinisch, Französisch —, so sollte das Lateinische charakteristisches Fach für die höheren Schulen sein, was nicht bedeuten soll, daß es an jedem Typ der höheren Schule das stärkste Gewicht haben sollte, sondern daß es lediglich an der höheren Schule, aber auch an jedem Typ der höheren Schule, gelehrt wird.

Es wird oft so dargestellt, als bestände das Bemerkenswerte der westdeutschen Schulreform von 1945 darin, daß die drei Typen der höheren Schule: humanistisches Gymnasium, neusprachliches Gymnasium und mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium in ihrer Eigenart besonders klar herausgestellt worden seien. Das ist nicht richtig. Mit der Schaffung der drei Typen wurde 1945 nur der Zustand wiederhergestellt, der von 1901 bis 1937 bestanden hat. Die besondere Ausprägung der drei Typen von ihren charakteristischen Fächern her ist für die Reformen von 1901 und 1925 in viel höherem Grade wesentlich als für die Reform von 1945. Für diese ist vor allem charakteristisch, daß trotz der Wiederherstellung der drei Typen der höheren Schule das *Allgemein-Gymnasium* in seiner Bedeutung gesehen wird. Dieses Allgemein-Gymnasium tritt am deutlichsten dadurch in Erscheinung, daß ein Fach charakteristisches Fach der gesamten höheren Schule wird, das Lateinische, das im Unterschied zum Deutschen, Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaften, Englisch nur an der höheren Schule, das andererseits im Unterschied zum Griechischen und Französischen an jedem Typ der höheren Schule gelehrt wird.

Diese Einbeziehung des Lateinischen in jeden Typ der höheren Schule, die 1945 angeordnet wurde und die bis zum heutigen Tage in unserem Land nicht aufgegeben worden ist, hatte einige besonders schwerwiegende Folgen für den naturwissenschaftlichen Typ der höheren Schule. Die Problematik, die ich damit berühre, ist gerade hier in Gummersbach besonders stark empfunden worden, was die Entwicklung des Gummersbacher Gymnasiums nach 1945 besonders deutlich zeigt. Die Tradition dieser Schule, die fast drei Jahrzehnte Oberralschule gewesen ist — ich erwähnte aber, daß die Schule Grund hat, auf diese Tradition stolz zu sein — legte es 1945 nahe, ihr die Form des naturwissenschaftlichen Gymnasiums zu geben. Das ist auch geschehen. Es ist aber im Raum dieser Schule mehr und mehr als schmerzlich empfunden worden, daß an den Schulen dieses Typs das Französische keinen Platz hat. Die Notwendigkeit des Verzichts auf das Französische am naturwissenschaftlichen Gymnasium ist unumgänglich, wie denn auch festgehalten werden soll, daß dieser Schultyp wie die beiden anderen das Lateinische so einbeziehen soll, daß mit der von ihm vermittelten allgemeinen Hochschulreife das große Latinum verbunden ist. Daran sollte aus Gründen festgehalten werden, die ich darlegen habe.

Der naturwissenschaftliche Typ der höheren Schule muß sich daher auf zwei Fremdsprachen beschränken, da sonst das Cha-



Landrat Eschmann

Professor Dr. Holzapfel

Bürgermeister Eschmann

Oberschulrat Schneider

rakteristische dieses Typs, die mathematisch-naturwissenschaftliche Fächergruppe, nicht gebührend zur Geltung kommt. Da auf das Englische nicht verzichtet werden kann und auf das Lateinische nicht verzichtet werden soll, bleibt in diesem Typ kein Raum für das Französische. Der Verzicht auf das Französische wurde in Gummersbach bedauert, nicht nur wegen der Bedeutung, die der Sprache unseres Nachbarvolkes in Industrie, Handel und Gewerbe zukommt: weil er empfunden wurde als ein Bruch in der Tradition dieser höheren Schule, an der fast drei Jahrzehnte hindurch das Französische als erste Fremdsprache von Sexta bis Oberprima gelehrt wurde. In der alten Oberrealschule war ja nicht Englisch, sondern Französisch die erste Fremdsprache. Die für die Gestaltung des Gummersbacher Gymnasiums Verantwortlichen empfanden den Verzicht auf die starke Ausprägung des Mathematisch-Naturwissenschaftlichen als das kleinere Übel gegenüber dem Verzicht auf das Französische. Diese Überlegungen führten im Jahre 1951 zur Umwandlung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums in Gummersbach in ein neusprachliches Gymnasium.

Seit 1957 hat nun einer der beiden Züge des Gymnasiums wieder die naturwissenschaftliche Form. Ich könnte mir denken, daß manch einer gewünscht hätte, es könne der naturwissenschaftliche Typ in beiden Zügen beibehalten und das Lateinische durch das Französische ersetzt werden, zumal nicht von der Hand zu weisen ist, daß in gewisser Hinsicht die Verbindung der Naturwissenschaften mit den lebenden Sprachen eine organischere Einheit darstellt als die Verbindung der Naturwissenschaften mit dem Latein. Hält man aber daran fest, daß die höhere Schule der wissenschaftlichen Grundbildung sein soll, ergibt sich die Erkenntnis, daß gerade an einer höheren Schule, an der Französisch gelehrt wird, das Lateinische nicht fehlen darf — wegen der engen sprachgeschichtlichen Zusammenhänge, die zwischen Latein und Französisch bestehen. Mithin kommt Französisch als Pflichtfach nur für eine höhere Schule in Betracht, an der drei Fremdsprachen gelehrt werden. Mithin kommt es nicht für den naturwissenschaftlichen Typ in Betracht.

Das neusprachliche Gymnasium, das jetzt den Haupttyp an dieser Schule darstellt, hat nun aber auch seine besondere Problematik. Es unterscheidet sich von den beiden anderen Schultypen dadurch, daß es in seiner Prima nicht vier, sondern fünf Fächer mit schriftlichen Arbeiten hat, Fächer also, in den besonderen Anforderungen an den Leistungswillen und die Leistungsfähigkeit der Schüler gestellt werden können und sollen: Deutsch, Mathematik und die drei Fremdsprachen. Dieser Unterschied zu den beiden anderen Schultypen ist nicht befriedigend, weil es einerseits dazu führen kann, daß die Anforderungen der neusprachlichen Gymnasien unangemessen hoch sind, dann nämlich, wenn ohne Rücksicht auf die Stundenzahl für jedes dieser Fächer Maßstäbe angelegt werden, wie man sie bei charakteristischen Fächern anlegen möchte, andererseits aber auch zum Gegenteil führen kann, nämlich dazu, daß bei

Stimmen zum Fest

Ein Ehemaliger

Das Fünfzigjährige ist vorbeigerauscht. Es brachte uns alten und jungen Ehemaligen viel. Wir sahen Con-Pennaler erstmals nach Jahrzehnten wieder — hörten von ihren Schicksalen, gedachten in Wehmut der vielen, die der grüne Rasen deckt und lieben Erinnerung an Erinnerung reihen. Wir genossen den Begrüßungabend in vollen Zügen.

Der Festakt im Burgtheater gefiel uns ausnehmend wegen seines Stils und des Niveaus: Überzeugend der zentrale Vortrag von Prof. Holzappel über aktuelle Schulprobleme. (Ob die Entwicklung dahin geht, daß man eines Tages unter dem begründet für notwendig erachteten „großen“ Latinum nur das im naturwissenschaftlichen Zweig versteht, was die alte Oberrealschule an Stoff mit dem „kleinen“ Latinum vermittelte, bleibt abzuwarten).

Die Schulooper „Mario und der Ring“ rang uns Anerkennung ab ob der sauberen Darbietungen von Chor und Orchester und der Hingabe der Akteure. Es war eine prächtige Gemeinschaftsleistung, die der musischen Erziehung unserer Anstalt ein glänzendes Zeugnis ausstellt.

Es hätte uns etwas gefehlt, wenn man am Sonntag nicht in würdiger Form unserer Gefallen gedacht hätte. Sie gingen zwar im Geist mit uns durch die Tage, aber ihre Ehrung war für uns selbstverständlich und unentbehrlich.

Daraufhin konnten wir bei strahlendem Sonnenschein uns an dem mit Geist und Humor gestalteten historischen Festzug, einer lebendigen Darstellung Gummersbacher Geschichte aus zwei Jahrhunderten vom Beginn der Lateinschule an, herzlich freuen. Beim Anblick der bunten Mützen tauchte für uns die eigene Schülerzeit lebendig auf. Wichtiger für uns als mancher denken mochte: die ganze Schule vorbeiziehen zu sehen — eine Schar von Magistern und Schülern, von Nachfolgern, die unsere Herzen höher schlagen ließen voll dankbarer Freude an den Typen und ihrer Haltung. Das war Klasse.

Wir Alten wollten keinesfalls das Gewicht sportlicher Ausbildung mindern, wenn wir teilweise, statt dem Handballspiel beizuwohnen, etwa im Kreise von 5 Abiturienten des Jahrgangs 1910 auf dem Hapel in besinnlichen Gesprächen Gedanken über vergangene gemeinsam durchlebte Jahre austauschten und dabei starker Lehrerpersönlichkeiten besonders gedachten. Wir wollten vielmehr zum Ball wieder „fit“ sein, der in seiner gelockerten und doch kultivierten Form uns weitere Eindrücke darüber vermittelte, wieviel im Kern Altes in neuer netter Form an uns vorbeizog. Herrlich der von jungen Lehrern verfaßte und gebrachte dreiaktige Sketch, wenn auch unser Emp-

fangsgerät für den letzten Teil, einem Gemix von Surrealismus, Tiefenpsychologie, sowie burleskem Blödsinn manchmal nicht ausreichte. Gut, daß wir uns selbst ohne Bedauern über die eigenen Grenzen des Fassungsvermögens klar wurden.

Von dem teilnehmerseitig als „ganz groß“ bezeichneten Abschiedsfrühschoppen durften wir uns wohl dispensieren, um dem letzten unserer lebenden Lehrer, Oberstudienrat i. R. Dr. Fischer, einen Besuch zu machen.

Wir haben unvergeßliche Eindrücke vom Jubiläum mitgenommen. Wir wurden noch reicher beschenkt, als wir zu hoffen wagten. Wir danken!
E. H.

Ein Schüler der Unterstufe

Jedermann weiß, daß unsere Schule in diesem Jahr ein großes Jubiläum feierte, nämlich das 50-jährige Bestehen als Vollanstalt. Das Fest war in erster Linie für die Ehemaligen bestimmt, uns kamen die zwei Tage schulfrei zugute. Lange vorher schon wurde alles vorbereitet. Das Orchester, der Chor und die Spielschar studierten eine Oper ein. Wir lernten marschieren, damit wir nicht beim Umzug alle durcheinander liefen. Die Lehrer hatten sehr viel zu tun, wir spürten es, denn die Arbeiten bekamen wir, was sonst nicht passiert, drei Wochen später wieder — auf der einen Seite schön, auf der anderen nicht.

Und dann waren die Tage da. Sonnabend wurde die Oper „Mario und der Ring“ uraufgeführt, die mir sehr gut gefallen hat. Durch die Oper wurde man sanft in das Märchenland bugsiert, begleitet von den Tönen der Musik und dem lieblichen Gesang des Prinzen Mario.

Sonntag fand der große Umzug statt, von dem ich leider nur die Hälfte gesehen habe. Unsere Schule bemühte sich, die Schülerschaft von anno dazumal darzustellen. Auch Kostüme ältester Modelle und vorsintflutliche Autos fehlten nicht. Der Umzug, so hörte man überall, fand viel Beifall. Sogar Flugzeuge kreisten über der Stadt, und eins von ihnen warf einen Blumenstrauß ab, der dann dem Herrn Direktor überreicht wurde. Nach dem Umzug spielte unsere Handballmannschaft gegen Köln-Mülheim und siegte überlegen. Dann versammelten sich alle Schüler in der Lochwiese. Der Herr Direktor persönlich überreichte Urkunden für gute Leistungen im Sport, Bücher für Leistungen im Unterricht. In jedem Buch stand eine Widmung: In Anerkennung seiner Haltung und seiner Leistung wird dem Schüler ... usw. usw. Ich bekam kein Buch. Später löste die Ankündigung, daß auch am Montag schulfrei sei, ein großes Hallo aus. Die Mädchen vom benachbarten Gymnasium hörten es bestimmt nicht ohne Neidgefühle.

Ja, ein Jubiläum müßten wir jedes Jahr haben!

Berücksichtigung der verhältnismäßig niedrigen Stundenzahl für die einzelnen Fächer in keinem Fach besondere Anforderungen gestellt werden. Die Fächer des neusprachlichen Gymnasiums stehen sich gewissermaßen gegenseitig im Wege. Die Beratungen über die Neugestaltung der Oberstufe der höheren Schule, die in jüngster Zeit begonnen haben — auch in unserem Land, angeregt zum Teil durch den neuen Vorschlag des Deutschen Ausschusses für Erziehung und Bildung — werden sicher zu einer Lösung des hier aufgewiesenen Problems führen. Welche Bildungsmöglichkeiten sich hier abzeichnen, will ich bei dieser Gelegenheit nicht erwähnen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe Ihnen Gedanken zur Problematik der heutigen höheren Schule vorgebracht, die sich bei mir beim Blick auf die 50-jährige Geschichte des Gymnasiums Gummersbach einstellten. Ich bin mir dessen bewußt, daß die Probleme, die ich hier aufgezeigt habe, keineswegs die wichtigsten Probleme der heutigen Gymnasialpädagogik sind. Ich habe mich im wesentlichen auf die Frage des Lateinischen für die Gestaltung der höheren Schule beschränkt. Es ist die Frage, die uns in den letzten anderthalb Jahrzehnten gerade in unserem Lande immer so stark beschäftigt hat. Wenn es nicht die wichtigste Frage der Gymnasialpädagogik ist, so ist doch zu sagen, daß sie in engster Beziehung steht zu fundamentalen Problemen der Gymnasialpädagogik. Wichtiger als die Frage der Stundentafeln, der Schulfächer, der Sprachenfolge ist die Frage der Unterrichtsmethode und wichtiger als die Problematik des Unterrichts ist die Problematik der Erziehung. Wichtiger als die unterrichtliche Aufgabe ist die Frage der erzieherischen Aufgabe, die dem Lehrer gestellt ist und wobei allerdings anzumerken ist, daß in der Schule der Unterricht das wichtigste, nicht das einzige Erziehungsmittel ist. Diese wichtigeren Probleme will ich nicht unerwähnt lassen, wenn es auch beim bloßen Erwähnen jetzt sein Bewenden haben muß. Wichtiger als die Wissensbildung ist die Gewissensbildung, die sittliche Bildung, die für den religiösen Menschen nicht zu trennen ist von der religiösen Bildung, von der Weckung der religiösen Kräfte, Wissenschaftliche Grundbildung zu vermitteln ist die spezifische Aufgabe der höheren Schule.

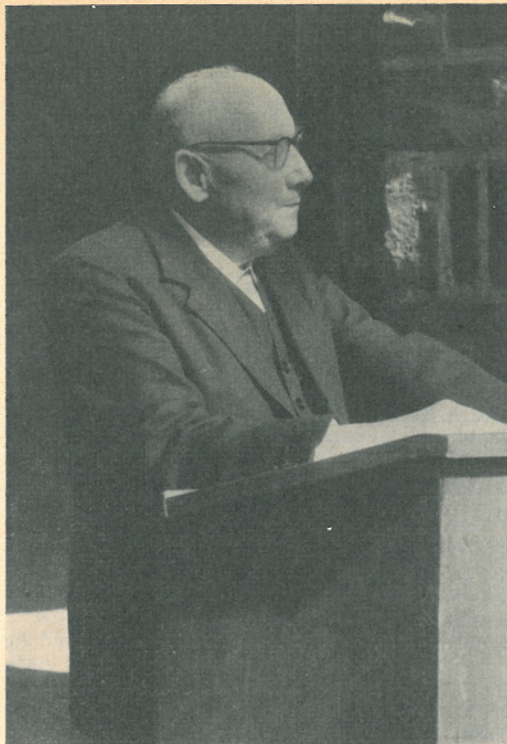
Ihre höchste Aufgabe ist es, in jungen Menschen den Sinn für das Gute zu wecken, das in dem rechten Verhältnis des Menschen zu sich selbst, zu den Dingen, zu den Mitmenschen, zu den menschlichen Gemeinschaften, letztlich in dem rechten Verhältnis zu Gott besteht.

Ich wünsche dieser Schule und allen Schülern, die ihr anvertraut sind, eine glückliche Zukunft. Ich wünsche dieser Schule, daß aus ihr erzogene und gebildete junge Menschen hervorgehen, die durch die Arbeit der Schule und durch eigenes Bemühen gewöhnt sind an diszipliniertes Denken, sodaß sie in stande sind, selbständig sich in neue Arbeitsgebiete, die ihnen die Hochschule, der Beruf, das Leben zur Bewältigung aufgibt, hineinzuknieen, — die ein Allgemeinwissen besitzen, das sich zu einem der Wirklichkeit gemäßen Weltbild zu runden vermag, sodaß sie gefeit sind gegen totalitarische Ideologien, in deren Folge unvermeidlicher Fanatismus auftritt, — die ein menschenwürdiges Leben in rechtem Rhythmus von Arbeit und Muße zu führen in stande sind und die in Gesinnung und Handeln sich leiten lassen von den ewigen Werten.

*

Dieser Rede, die beim Festakt am Samstagmorgen im Burgtheater gehalten wurde, ging die Berührung der Festversammlung durch Bürgermeister Eschmann voraus, der den festen Willen von Rat und Verwaltung der Stadt Gummersbach bekundete, die Schule auch weiterhin mit allen Kräften zu fördern. — Grußworte sprachen Superintendent Fach für den Kirchenkreis an der Agger, Dechant Werner für das Dekanat Gummersbach, Landrat Eschmann für den Oberbergischen Kreis, Dr. Habermas als ehemaliger Schüler, ehemaliger Lehrer und Abiturientenvater, Frau Oberstudiendirektorin Menkhoff für das Mädchengymnasium und Oberstudiendirektor Dr. Weiershausen, Bergneustadt, für die höheren Schulen des Bezirks. Das Schlußwort sprach Oberstudiendirektor Dr. Meyer, wobei er für die mancherlei guten Wünsche dankte.

Der Festakt wurde musikalisch umrahmt durch das Streichquartett D-Dur K.V. 575 von Mozart, gespielt von ehemaligen Schülern und Stud.Rat Tangermann.



Nach den Festgottesdiensten versammelte sich die Schulgemeinde mit den Angehörigen der Gefallenen am Ehrenmal auf dem Kerberg.

Dr. Martin Schultz Studienrat i. R.

Gedenkrede

für unsere Gefallenen beider Weltkriege

Es war im Sommer 1914. An unserem alten Gymnasium Adolfinum in Moers, der schola illustris von 1582, waren wir, Lehrer und Schüler, zu einem Festakt versammelt. Es war kein Schuljubiläum, sondern die Hundertjahrfeier des Befreiungskrieges. Sie sollte schon 1913 stattfinden, war aber verschoben, weil ein Wandgemälde nicht rechtzeitig fertig geworden war. Nun war es so weit. Als die Hülle fiel, sahen wir den Freiheitskämpfer und -sänger Theodor Körner am Lagerfeuer unter seinen Kameraden, wie er ihnen an diesem letzten Abend seines Lebens sein letztes Lied vorsang, jenes Schwertlied, in dem er das Schwert als seine Eisenbraut begrüßt und den Schlachtentod als eine Hochzeitsfeier:

Laß mich nicht länger warten,
Du schöner Liebesgarten
voll Röslein blutigrot
und aufgeblühter Tod.

Aufgeblühter Tod — was ist es damit? Man kann es kaum in Worte fassen, man kann es auch wohl kaum im Bilde darstellen, man muß wohl irgendwie Zeuge davon gewesen sein, was etwa bei den Kriegsfreiwilligen von Langemarck und anderswo in Flandern im November 1914 geschah: jenes rätselhafte Ineinander von heißem Lebensdrang und entschlossener Todesbereitschaft, das dann in Sekundenschnelle umschlug in die Erstarrung, in die eisige Beziehungslosigkeit des Todes. Möglich, daß auch die Moerser Abiturienten von damals, auch die Gummersbacher Abiturienten von damals, etwas davon erfahren haben.

Für den 2. Weltkrieg kann das freilich nicht gelten. Es konnte eine solche Begeisterung nicht geben in einem Krieg, aus Unrecht geboren, mit Unrecht geführt und in Unrecht geendet. Es konnte einer nur mit Mühe seine sittliche Selbständigkeit behaupten. Doch in einem waren die

von damals und heute gleich: in ihrer ungeheuren Todverfallenheit. Noch standen sie oder doch die meisten im Aufbau des Daseins. Das Leben lag noch vor ihnen mit allen Möglichkeiten, was wollten sie nicht alles wirken und schaffen und vielleicht auch genießen! Wie aufgeschlossen waren sie noch den Menschen und den Dingen, nicht zum wenigsten auch der Natur gegenüber, besonders in unserem Lande hier! Und dann fiel der Reif in der Frühlingsnacht. Gewiß es waren auch Ältere dabei, solche, die schon lange in einem fruchtbaren Beruf standen, auch Lehrer:

Ein Kriegsfreiwilliger des ersten Krieges, der es im zweiten zu hohem Rang brachte, sich immer als Lehrer und Soldat fühlte, vor dem Krieg schon seine Tochter, im Krieg den Sohn an der Front verlor und dann selbst in schwerstes Siechtum verfiel.

Ein jüngerer, der in relativer Sicherheit als Metereologe auf einer Mittelmeerinsel saß, aber es nicht aushalten konnte, die deutschen U-Boote aus- und einfahren zu sehen, sich freiwillig meldete und mit dem Boot unterging.

Ein Dritter, gründlicher Philosoph und Naturwissenschaftler zugleich, dabei mit einem bezwingenden Humor begabt, der noch den Frankreich-Feldzug seiner Truppe launisch beschrieben hatte und in Rußland schon bald dahinmußte.

Und dann die Jungen und Jüngsten und die Allerjüngsten im Laufe der Kriegsjahre, manche noch im letzten Stadium hinweggerissen, in den Lazaretten noch nach dem Kriege. Was hat sie alle so oder so aushalten lassen? War es wirklich der Gedanke an das Vaterland, wie ihn das Elternhaus geprägt und auch die Schule gepflegt hatte?

Wir wissen, wie die politische Führung aus diesem Vaterland ein Zerrbild gemacht hatte, das weder wahr noch menschlich noch deutsch mehr zu nennen war. Viele, auch von unseren Jungen, sind dem anheimgefallen. Aber viele, viele haben auch wieder heimgefunden. In der letzten furchtbaren Kampf- und Notzeit war es doch wie ein Durchbruch zum alten Vaterland der Treue, sogar — wir müssen da ehrlich sein — bis in die Reihen der HJ und der SS hinein. Wir brauchen nur an das zu denken, was etwa Januar bis Mai 1945 noch an der

Ja, sie starben und kamen nicht wieder.
Wer begreift, daß es konnte geschehn?
Legt auf den Gräbern die Kränze nieder:
bald — und ihr werdet sie welken sehn.
Auch die blühendste Rose der Gärten
Ihren Duft verschwendet sie nur:
Weiß er noch, wie hoch wir ihn erheben,
der den Weg des Todes befuhr?

Aber die unermüdete Liebe
fragt ja nicht nach Sinn und Gewinnst.
Ob ihr nichts in den Händen bliebe,
siehe, sie kennt es und sie tut ihren Dienst.
Über den Wolken, über dem Blauen,
seh'n wir nicht, wer das Opfer empfängt,
aber wir bringen's, und wir vertrauen,
daß eine Güte seiner gedenkt. —

Weichsel, an der Oder und auch am Niederrhein und auch auf der See geschehen ist.

Es war ja auch nicht so, daß die junge Mannschaft in ihrem Denken so einfach dahergetaumelt wäre. Sie hat sich unzählige Male gefragt, was eigentlich das Vaterland sei, auch wohl eine Antwort gefunden: Daß das Vaterland kein Begriff ist, ein leeres Gefäß, das man nach Belieben mit irgendeiner Doktrin füllen kann: einer materialistischen oder idealistischen, einer nationalistischen oder kollektivistischen oder gar kommunistischen. Daß es einfach eine schöpferische Wirklichkeit ist mit allen natürlichen, geistigen und sittlichen Gaben und Aufgaben. Es ist: Land und Strom — Saat und Frucht — Heim und Herd — Kinderlachen und Altersfrieden — Glockenschwingen und Orgelbrausen — so vielgestaltig wie die Schöpfung selbst — und kann uns doch in entscheidenden Stunden — auch auf dem Schlachtfeld — als eine geschlossene Einheit entgegenreten, fast wie ein Menschenangesicht, von tiefen Furchen durchzogen, freundlich und gütig und streng und fordernd zugleich.

Gewiß ist es nicht das Unbedingte selbst, aber es kann Träger des Unbedingten werden. Gewiß auch nicht das Heilige selbst. Aber es kann von Gott geheiligt werden. So durfte es ein so tief im Evangelium stehender Mann wie Rudolf Alexander Schröder zwischen den beiden Kriegen sagen:

Heilig Vaterland, in Gefahren
deine Söhne sich um dich scharen.

Das Vaterland war da und die Gefahren waren da — außen und innen — auch die Söhne waren da, alte und junge. Es gehören auch jene Armeeführer dazu, die sich nicht der Verantwortungslosigkeit und militärischen Unfähigkeit der obersten Führung beugten, jene Männer des 20. Juli 1944, die retten und nur retten wollten und eben darum dem Märtyrium verfielen. Und es gehört aber auch die gewaltige Masse der namenlosen und unbekanntenen Soldaten dazu, die so oft in auswegloser Lage standhielten; auch unsere Jugend gehörte dazu. Manche haben bis zuletzt ganz allein im Kampf gestanden, irgendwo auf vorgeschobenen Posten, allein mit ihrer Waffe, allein mit ihrer Treue, allein auch

mit ihrem Glauben. Es klingt durch so manche letzte Briefe hindurch:

Hat er es denn beschlossen,
so will ich unverdrossen
an mein Verhängnis gehn.

Sie sind harte Soldaten darüber geworden — und sind doch Menschen geblieben, Menschen, Kameraden, ja Samariter, wo sie auch immer standen. Wenn da etwa eine Besatzung Ju 52, schon lange erprobt, im letzten Stadium von Stalingrad noch Brot in den Kessel und Schwerwundete zurückbringt. Wenn eben dieselbe mit der Ju 88 über der Biscaya kreist und Zerstörer und Kampfmaschinen vernichtet, und das keineswegs mit leichtem Herzen. Wenn eben dieselbe nach wieder anderer Aufgabe die Heimat vor dem Luftterror schützen soll und bei Stuttgart März 44 selbst davon erfaßt wird und keiner der drei Getreuen davonkommt. Unser junger Freund — es war der Bordfunker — war noch 14 Tage vorher in seiner oberbergischen Heimat gewesen. Er war noch stiller als sonst und war doch schon auf der Schule ein großer Schweiger. Er hatte noch einmal den großen Verwandtenkreis besucht, auch den Friedhof. Nun kam er wieder — in jenem schmalen Gehäuse, leise schwankend auf den Schultern von Luftwaffenkameraden.

Oder wenn der Träger eines bekannten Namens und Erbe eines großen Unternehmens im Osten am Ilmensee aushält, dann als Adjutant/Abteilung Fremde Heere nach Wien kommt und dort seine Lebensgefährtin findet — und es gerade in der Sicherheit nicht aushält, sich unaufhörlich wieder an die Front meldet und in die Invasion gerät, August 44 bei Gathemo mit seiner Batterie eine Anzahl amerikanischer Panzer abschießt und die Infanterie vor einem Einbruch bewahrt — um zehn Minuten darauf selbst zu fallen, weil er einen schwerwundeten Geschützführer zu bergen versucht.

Nein, wir können den Soldaten und den Menschen bei unseren Gefallenen nie voneinander trennen, mögen es auch grundverschiedene Sphären sein: der Kampf mit seiner Härte und die Menschlichkeit mit ihrer Mitmenschlichkeit. Wie schneidend scharf kommt es manchmal zum Ausdruck: Da zeichnet einer eine Weihnachtskarte für seine Eltern und darauf sich selbst: einmal bis an die Zähne bewaffnet in seinem MG-Nest und dann zu Hause auf der Orgelbank im Weihnachts-Gottesdienst seines Vaters. Aber auch hier hat die eine Welt die andere verschlungen! Gerade dieser hochgemute Jüngling gehört zu denen, die auf vorgeschobenem Posten zuletzt

ganz einsam sterben mußten; die Kameraden haben seine letzten MG-Stöße noch aus vordringenden russischen Sturmhaufen herausgehört.

Sie lebten in der Welt der Gewalt und waren doch ganz und gar erfüllt von der „Ehrfurcht vor dem Leben“. Das ist das bekannte Losungswort des bekannten Menschenfreundes und Menschenhelfers Albert Schweitzer. Ich weiß mich einer ersten Begegnung in Straßburg vor über 50 Jahren zu erinnern. Ich war damals Soldat, wie Schweitzer 12 Jahre vorher es gewesen war und durchaus kein schlechter. Wir trafen uns auf der Kneipe einer Kartellverbindung.

Es war sehr gemütlich, als auf einmal das Licht ausging. Es wurden Kerzen hergebracht, Und da erhob sich Schweitzer und sprach sehr eindringlich in die brennenden Kerzen hinein: daß ein rechtes Menschenleben und erst recht ein rechtes Christenleben der brennenden Kerze gleichen müsse, die da leuchtet, indem sie sich verzehrt. Er habe den Entschluß gefaßt, seine akademische Laufbahn aufzugeben, ein ganzes medizinisches Studium hinter sich zu bringen, um sich dann einer ganz großen Menschheitsaufgabe hinzugeben, und sei es im afrikanischen Urwald. Es war sehr still geworden in dem bescheidenen Kneipraum. Wir spürten damals alle so etwas wie eine Lichtstunde der Menschlichkeit. Zu solch einer humanitären Aufgabe waren unsere Soldaten nicht berufen, sie mußten den Weg der Gewalt, ja auch des Blutes gehen. Aber hoch über allen Furchtbarkeiten und Finsternissen erhob sich das Opfer des eigenen Lebens, rein und unantastbar und unangreifbar, dicht an der Grenze des Unbedingten. Waren sie nicht auch der brennenden Kerze gleich, die da leuchtet, indem sie sich verzehrt, nur daß ihr Brennen und Leuchten besonders heiß und jäh zu Ende kam?

Zu den vielen Sinnbildern, in denen unser Volk seit langem sich zu den Opfern der Gefallenen bekannte, gehören auch die brennenden Kerzen. Nach den Befreiungskriegen haben sie in vielen der Dorfkirchen, besonders im Osten, vor den Namen der Gefallenen gebrannt, etwa am Gefallenen-Gedenktage, aus dem der Totensonntag ja erst erwachsen ist. Und hier und da ist die Sitte wieder aufgelebt in unseren Tagen, auch hier. In einer Dorfkirche hat eine heimgesuchte Mutter ein Gedächtnisfenster gestiftet mit den Kerzen davor, für die Gefallenen der Gemeinde und den eigenen Sohn, den ersten unserer Schüler, der 1940 auf französischem Boden fiel. Er hatte als Adjutant eines weit vorgeworfenen Panzerregiments mit wenigen Männern die erste

Hand auf die Festung Maubeuge und dann auch auf Rouen gelegt und mußte dann in einem Hohlweg durch einen verborgenen Feind fahren. Mit tiefer Bewegung meldete der Kommandeur den Tod dieses echten reisigen Soldaten — er kam auch von der Reiterei her —, um wenige Tage darauf selbst das Leben zu verlieren.

Nun sind sie alle dahingegangen und haben ihre Lieben zurückgelassen, denen auch wir uns an diesem Tage eng verbunden fühlen. Wir sind während des Krieges und nachher in manches leergewordene Haus gekommen und haben soviel Tieftauriges hören müssen, Wieviel Klagen und wieviel Fragen, daß es so hat kommen müssen. Und es gibt doch nur eine Antwort. Das ist die eigene Überantwortung im Blick auf den, der selbst überantwortet wurde, das ist wohl das schrecklichste Wort der Passionsgeschichte —, der aber noch viel mehr sich selbst überantwortete und Gehorsam lernte an dem, da er litt. Und das ist das köstlichste Wort der Passionsgeschichte, denn es bringt unsere Erlösung.

Aber auch die Jugend hat sich hier eingefunden. Sie weiß nicht viel von den Gefallenen, und doch liegt auf ihr eine große Schuld der Dankbarkeit. Manche empfinden das auch. Man spürt es hier und da, etwa in der Kriegsgräberfürsorge. Wie dankbar waren schon im 1. Weltkrieg die Kameraden den gefallenen Brüdern. Da machten sie wohl bei der Ablösung oder wo es sonst war, einen kurzen Halt an den frischen Gräbern und es ging ihnen durch die Seele:

Daß ich die Hand noch rühren kann,
das dank ich dir, du stiller Mann.

Ihr könnt nicht nur die Hand noch rühren, sondern vieles andere dazu. Und die Toten stehen hinter euch, sie suchen noch immer die irdischen Ziele, sie suchen euer Herz: Daß es wissen möge, daß rechtes Leben immer nur Dienst sein kann, daß irgendwo in eurem Leben ein wirklich großes Opfer stehen und wirken muß. Es braucht nicht das Opfer im Krieg zu sein, das wünschen die Toten gar nicht, und es ist auch nicht Gottes Wille so. Viele von Euch sollen ja einmal Soldat werden. Das heißt heute nichts anderes, als für den Frieden einstehen, Wächter und Hüter sein gegen die Friedensbrecher und Freiheitsmörder. Noch leben wir in einer gefallenen Welt und „euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.“ Wenn es der Gemeinde gesagt ist: dem widerstehet fest im Glauben, kann es auch für ein Volk heißen: dem widerstehet fest in der Treue.

Und wir anderen? Unsere Blicke gehen hinaus an die alten Fronten. Überall verstreut liegen unsere Toten: von Polen bis hin zu Wolga und Kaukasus, vom baltischen Meer bis nach Afrika, vom Mittelmeer und Atlantik hinüber bis in die Karibische See. Man möchte es mit einem Blick umfassen und dann ist es wie eine ungeheure Opferschale. Es geht ein Leuchten davon aus, auch wenn wir es nicht mit leiblichen Augen sehen. Und es geht eine Stimme davon aus, auch wenn wir sie nicht mit leiblichen Ohren hören:

Brüder, merkt es gut — unser Blut
tränkt die Erde — daß ein Neues werde.
Darum Dienst um Dienst, Treue um Treue
und auch ein wenig Ehre, ja auch ein wenig
Ehre — — —

Nach dem gemeinsamen Gesang der beiden ersten Strophen des Liedes „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ legten der Direktor mit zwei Schülern, deren Väter gefallen sind, den Kranz der Schule nieder, Dr. Benner und MdL. Kienbaum den Kranz des Vereins der Ehemaligen. Mit der dritten Strophe des Liedes und dem Lied vom guten Kameraden klang die Feierstunde aus.



KLASSENTREFFEN AM FREITAGNACHMITTAG

Besinnliche Erinnerung

Abitur 1909



. . . und weißt du noch . . . ?

Abitur 1926



Klassenarchiv – lebhaft diskutiert

Abitur 1946-48



Voller Erwartung

Abitur 1954



AM FRETAGABEND . . .

*Festkommers
in der Stadthalle*



. . . einige für viele . . .



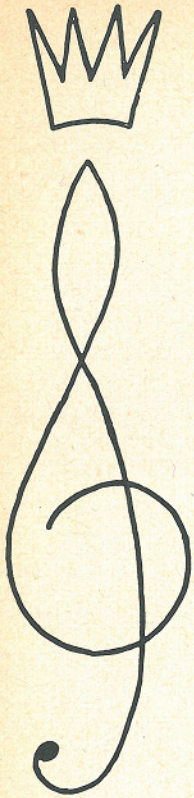
MdB Dr. August Dresbach



„ . . . Herr Klingholz, erinnern Sie sich, ich kann es noch!“



Abiturienten in spe: 1960



JUGENDOPER in drei Bildern

Text: Hans Joachim Potratz
Musik: Günther Determann

Aufgeführt
aus Anlaß des Schuljubiläums
von Schülern und Schülerinnen
im
Evangelischen Gemeindehaus
Gummersbach

Wenn an dieser Stelle der Versuch einer Kritik an der Oper unserer Schule unternommen wird, so bedarf es einer kurzen Begründung: Es wäre grundfalsch, zu argumentieren, allein die Tatsache der Bewältigung eines solchen Stoffes durch die Schule sei ein Positivum und damit über jede Kritik erhaben. Jeder der Beteiligten wäre mit Recht über dieses etwas mitleidige und auch oberflächliche „Positivum“ enttäuscht. Jedes künstlerische Werk verdient eine Kritik, denn erst dadurch zeigt sich die Auseinandersetzung mit dem Werk und der Versuch des Verstehens. Zum anderen sage ich bewußt „verdient“, damit auch dem Letzten der wirkliche Sinn des meist negativ gebrauchten Wortes Kritik klar wird.

Unsere Oper unterliegt bei ihrer Beurteilung einer klaren Zweiteilung in Musik und Text. Bei jeder großen Oper freilich muß diese Zweiteilung der überragenden Stellung der Musik weichen. Da nun aber an einer Schule die Gegebenheiten und Möglichkeiten für das Schauspielerische meist überwiegen, bekommt die Musik einen gleichwertigen Partner. So ist es auch bei unserer Schulooper.

Bei einem Gesamtüberblick der Musik fällt der erstaunliche Ideenreichtum auf. Die Reichhaltigkeit läßt sich nur schwerlich überbieten. Der Schwerpunkt liegt bei dem Orchester. Seine Besetzung ist im Gegensatz zu dem sonst an Schulen üblichen Rahmen interessant erweitert. Diese Erweiterung belebt die Musik meist durch rhythmische Klänge. Das macht sich besonders bei den Höhepunkten der Orchestermusik bemerkbar. Den Bärenanzug, die Musik, die das Auftreten der Hofbeamten unterstreicht, den perfekt durchgeführten musikalischen Witz beim Suchen der Festmusik, die „Abstaubemusik“ und das Ballett will ich hierbei besonders hervorheben. Es ist großartig, wie die wenigen Blasinstrumente, Querflöte, Trompete und Horn, für die Leitmotive eingesetzt wurden. Dem Dirigenten ist es gelungen, das Orchester so einzuarbeiten und so zu dirigieren, daß die Musik jeweils angemessen wiedergegeben wurde. Selbst die oft recht schwierigen Rhythmen kamen sehr präzise.

Auch die perfekte Einstudierung der Chöre, die von manchen als Höhepunkte betrachtet wurden, ist das Verdienst des Dirigenten. Mit einem Trauerchor, zwei Triumphchören und einer schwierigen Fuge hat der Komponist der Oper die gesangliche Grundlage gegeben. Der Schulchor trug sie mit viel Schwung und sprachlicher Exaktheit vor. Bei der Fuge steigerte er sich

so, daß sie trotz hoher Schwierigkeiten zu seinem Paradestück wurde.

Die wenigen Arien haben einschmeichelnde Melodien und entsprechen den Möglichkeiten der Gesangsolisten. Gut gelungen war die Arie der Prinzessin. Ihre zarte Stimme unterstrich noch den Charakter der Musik. Den gesanglichen Höhepunkt aber bot zweifellos der Frosch. Sein reiner, klarer Baß beeindruckte durch die stimmliche Vollkommenheit.

Abschließend darf ich zu der Musik sagen, daß es dem Komponisten gelungen ist, eine Synthese aus der Musik alter Stilepochen und der sogenannten modernen Musik zu schaffen, und daß die Darbietung weit über dem guten Durchschnitt normaler Schulaufführungen lag.

Kommt man vom Musikalischen zum Dichterischen, so stellt man erstaunt fest, daß fast sämtliche musikalischen Höhepunkte auch auf der Bühne herausragen. Der Text geht erfreulicherweise über den Rahmen eines Märchens hinaus. Der Autor stellt Charaktere auf die Bühne und nimmt mit teils humorvollen, teils kritischen Anspielungen Eigentümlichkeiten unserer Zeit aufs Korn. Hierbei erhebt sich die Frage, ob das noch in ein Märchenspiel passe. Normalerweise paßt es nicht. Aber in der Form, wie es hier geschieht, erhalten wir eine willkommene Auflockerung und Vertiefung des an sich einfachen Geschehens. Das Ganze würde allerdings durch eine Straffung, vor allem im ersten Akt, gewinnen.

Die dichterische und schauspielerische Darstellung gipfelt m. E. in den Rollen der drei Hofbeamten. Großartig entworfen und einstudiert verkörperten sie jeder ihren Typ bis ins letzte. Die Rolle des Leuchters birgt allerdings die Gefahr, daß der Darsteller das Burlesk-Komische übertreiben könnte. Zweifellos ist dieses Terzett der Höhepunkt des Bühnenspiels. Mario, der Titelheld, hatte jederzeit die richtige Einstellung zu seiner Rolle und fand beim Komponieren der Festmusik seine großartige Steigerung. Neben diesen Vieren ist es schwer, noch andere herauszustellen, da alle das gleiche gute Spiel zeigten. Nicht zuletzt trug die gelungene Schminkung ihren Teil zum Erfolg bei. Das stilisierte Bühnenbild erhöhte im Verein mit der Beleuchtung die Wirkung.

Ein besonderes Wort gebührt dem Ballett. Die beiden Nebelfeentänzer tanzte so gut, daß es schwerfällt, eine von ihnen herauszuheben. Auch die beiden kleinsten Balletteusen eroberten die Herzen der Zuschauer. Das ganze Ballett trägt dazu bei, die Oper zu vervollständigen.

Die Oper ist ein Erfolg und eine hervorragende Leistung unserer Schule. Ich denke, die Aufführungen in Gummersbach werden nur ein Auftakt für weitere Aufführungen sein. Ohne Überheblichkeit kann man sagen, daß sie einen Vergleich mit Werdins „Wunderuhr“ jederzeit standhält.

—en—



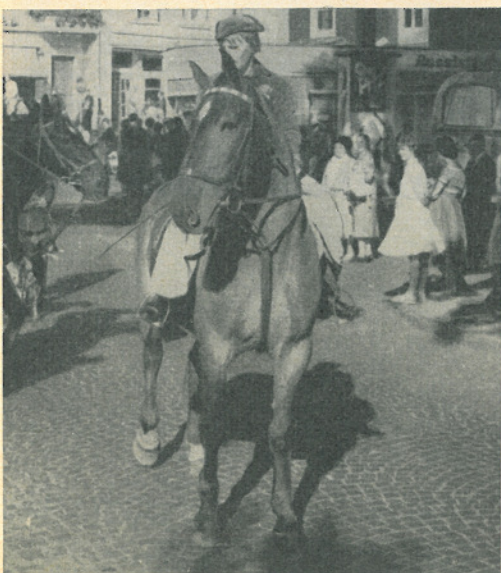
Unsere

Tag	Tageszeit	Festfolge	Besonderheiten	Stimmung	Teilnehmerzahl	verbrachte Stunden	Getränke Liter/Kopf
Freitag	vorm.	Eintreffen der Ehemaligen	Rührende Wiedersehensszenen	freudig – erwartend	98	3	?
	nachm.	Treffen der Ehemaligen in den Gaststätten	Löschen des Reisedurstes	wehmütig – fröhlich	601	4	4
	abends	Kommers in der Stadthalle	hoher Bierkonsum	feucht – fröhlich	656	5	5
Samstag	vorm.	Festakt im Burgtheater	viele Reden	feierlich	425	2	hoffentlich nichts
	nachm.	Freizeit (nicht belauscht)	?	?	?	?	???
	abends	Uraufführung der Schulooper	großer Erfolg	feierlich (?)	687	3	hinter der Bühne eine Coca-Cola
Sonntag	nachm.	Festzug durch Gummersbach	4 alte Autos, 31 Lehrer, 680 Schüler, 10 Pferde und andere [hohe] Tiere	heiter	5731	1	viel Wasser
	spät nachm.	Ballspiele in der Lochwiese	anschließend Preisverteilung	siegesgewiß	843	2	
	abends	Festlicher Ball in der Stadthalle	Hermann-Meyer-Band Lehrersketch	ausgelassen	1012	6	3
Montag	vorm.	gemeinsame Wanderungen (sprich Fröhschoppen)		erst feucht, dann Kater	336	3	4
				Total =	11289	29	16 + x

Bilanz

– dog –





Der historische . . .





.... Festzug



Gruppen des Festzuges:

Schulkuratorium (Privatschule 1764—1847)
 Lateinschule um 1700
 Schulhaus 1834—1854 (heute Wilhelmstr.)
 Eisenbahnmodellzug
 Höhere Bürgerschule 1820—1903
 Schulhaus 1820—1903

Kundmachung

Gummersbacher von früher
 1. Fußballmannschaft i. Gummersbach 1904
 Städtisches Schulkuratorium um 1900
 Realschule 1903
 Oberrealschule 1909
 AUTO-rität

Handballmannschaft

Turnabteilung
 Schwimmabteilung
 Spielschar
 Schulfahnen
 Lehrerkollegium
 Schülerschaft

... UND AM SONNTAGABEND

Festball in der Stadthalle

Der erste Höhepunkt des Abends:

Der Auftritt der Hermann-Meyer-Band

Prof. Sauerbruch

Meine große Leidenschaft: Operieren, meine kleine: Dirigieren

OSTD Dr. Meyer

Meine große Leidenschaft: Unterrichten, meine kleine: Dirigieren

ein Primaner

Musiker können einfach weglaufen, wenn sie traktiert werden,
Schüler aber nicht!!



Der zweite Höhepunkt des Abends:

Unsere jungen Lehrer spielten

Die Deutschstunde 1909 - 1934 - 1959 - (1984)

Daraus als Probe 1959 (Motto: Daseinsgespaltener Unsinn)

Ein Bild der Brigitte Bardot ist an der Tafel angeheftet. Der Lehrer ist allein in der Klasse und liest in der reich bebilderten Zeitung. Erst nach dem Schellen kommen die Schüler schwatzend nacheinander in die Klasse. Der Lehrer bittet sie höflich, Platz zu nehmen.

Zwei Schüler fragen einen Kasten Kakao und Brötchen in die Klasse. Vier Zeitungen stecken dabei, und die Schüler nehmen wie gewohnt jeder ein Exemplar davon.

Einer der Kakaobringer meldet:

„Der Direktor sagt, ich soll sagen, daß alle Ohrfeigen ins Klassenbuch eingetragen werden müssen. Danach ist Rücksprache mit dem Direktor erforderlich. „Auf wiedersehen!“ (Ab)

Schüler feixen.

- Lehrer: Was schreibt unsere Zeitung heute?
Hein: Blut im Vergaser eines Diplomatenwagens.
Freddy: Hier: Der Schweineberg nimmt ab, die Kohlenhal-den zu.
Toni: Geheimnisvolle Untertassen über Pariser Mode-zentrum.
Lehrer: Meine Herren, keine Prosa heute! Unsere Zeitung stellt sich doch gerade erfolgreich auf Lyrik um. Heute hält sie einen besonderen Leckerbissen für uns bereit, das Gedicht einer jungen Autorin, um dessen Interpretation wir uns in dieser Stunde be-mühen wollen. Seite 3, oben:

Ich seh den Riß im Kleid.
Hörst du die Amseln kreischen
und das Gras wachsen?
Oben kreist es.
Ich seh das Brot und den Bruder.

Lassen Sie das Gedicht in seiner ganzen Sublimität auf sich einwirken.

(Längere Pause; Schüler brüten)

- Hein: Es hat gewirkt, Herr Müller. Toll das Gedicht. Die erste Zeile „Ich seh den Riß im Kleid“ imponiert mir mächtig. Ich erkenne Anzeichen sublimierter Libido an dem zerrissenen Kleid.
Jim: Könnt' aber auch ein Materialfehler sein. Hoffent-lich hat sie den Garantieschein noch.
Freddy: Ich überlege gerade, ob nicht überhaupt ein Druck-fehler vorliegt, ob es nicht heißen sollte: Ich sehe den Ruß am Kleid.
Toni: Ich sehe darin eine immanente Kritik am Wirt-schaftswunder, denn was ist der Riß denn anders als die unvermeidliche Folge der Verfettung! Ich find' es gut, wie scharf die Dichterin beobachtet.
Hein: Was Ihr sagt, ist Unsinn! Ich vermisse die direkte Seinsbezogenheit und den psychologischen Hinter-grund. Riß: welch ein phantastisches Wort! Wie es da allein schon vom Klang her an Dissonanzen wimmelt. Rock'n Roll, heißer Jazz, Brigitte Bardot, das ist alles darin.
Jim: Na klar, sag ich auch: Saat der Gewalt, man spürt die Faust im Nacken und ist verdammt in alle Ewigkeit.
Stimmen aus dem Hintergrund:
B.B. is watching you.
Lehrer: Ich bin erstaunt, wie scharfsinnig Ihr erkannt habt, welche Fülle von Sein in dem Wort ‚Riß‘ anwest. Eure Gedanken beflügeln meine neue Frage: Was haltet Ihr vom Kreischen der Amseln?



ERMEN & ENGELS, ENGELSKIRCHEN

BAUMWOLL- UND ZELLWOLLSPINNEREI, ZWIRNEREI, FÄRBEREI, BLEICHEREI

Handstrickgarne mit der Engelmarke



OBERBERGISCHE BÜCHERSTUBE
Adolf Osberghaus · Gummersbach

Optik bringt Freude!

Feldstecher · Mikroskope · Barometer
Theatergläser · Lupen · Kompass

Brillen-Löwe Augenoptikermeister
Gummersbach, Kaiserstraße



Bergische Apotheke

Arthur Greive
Inh.: Karl-Egon Spahn

Gummersbach, Kaiserstraße 40/42
Fernruf 2160

Sport-Brinkmann

Gummersbach, Wilhelmstraße 1

Telefon: 2281 – Priv.: 3525

*Der fachliche Ausrüster in allen Sport-
artikeln und
aller sportlichen Bekleidung.*

Toni: Scheinen moderne Amseln zu sein, flöten zeitgemäß, à la Armstrong.

Freddy: Ich bin Skeptiker. Wie wär's denn mit einem niedlichen kleinen Druckfehlerchen? Es bietet sich da folgende Korrektur an: Hörst du die Ampeln kreischen?

Hein: Mensch, wenn schon 'n Druckfehler, bin ich für: Hörst du die Ammen kreischen?

Lehrer: Meine Herren, ich muß doch sehr bitten! Für Ammenmärchen ist hier kein Platz. Wir haben einen seriösen Gegenstand vor uns, zu dessen Bewältigung Nüchternheit und exakter Forschergeist erforderlich sind!

Stimmen aus dem Hintergrund:
B.B. is watching you, er hört das Gras wachsen und die Amseln kreischen.

Lehrer: Da ist das Stichwort. Wir haben uns mit der Akustik des Grases zu befassen. — Hier müssen wir eine Weile still meditieren. (Pause . . .)

Toni: Die Dichterin leidet unter Halluzinationen und Idiosynkrasien als Folge eines wirtschaftswunderlichen Traumas.

Jim: Nein, ich meine, das Wachsen des Grases wird nur wahrgenommen, weil die Dichterin ihre Weltanschauung mit der des Gartenzwerges identifiziert.

Freddy: Richtig, und mit diesen Ansätzen eines abgewogenen Pantheismus rückt die Dichterin in die unmittelbare Nachfolge Goethes.

Stimmen aus dem Hintergrund:
B.B. is watching you, oben kreist es.

Lehrer: Das Gedicht erklimmt hier seinen Höhepunkt. (Schüler deuten das Kreisen mit der Hand an)
Was sagt Euch diese Zeile?

Hein: Ist 'n Ausdruck für die fortschreitende Ermüdung der Dichterin.

Toni: Vielleicht ist es auch das Erlebnis des kreisenden Rasensprengers aus der Perspektive des Gartenzwerges?

Jim: Die Autorin wird das Opfer eines sich immer stärker bemerkbar machenden Hungergefühls . . .

Freddy: . . . oder sie spürt die ersten Anzeichen eines Herzinfarktes.

Lehrer: Das führt zu der Frage, wann das Gedicht geschrieben sein könnte.

Jim: Ich schätze, kurz vor Mittag.

Hein: Ich denke, kurz vor der Währungsreform.

Freddy: Nein, natürlich kurz vor dem ersten Schlaganfall.

Lehrer: Wollen wir zur Abstimmung schreiten?

Toni: Nicht nötig, Herr Müller, der Stabreim der letzten Zeile „Brot und der Bruder“ beweist eindeutig, daß die Dichterin der Schule von George Orwell angehört.

Stimmen aus dem Hintergrund:

Big Brother, Big Brother, Birgit Bardot, Brigit Bardot, B.B., B.B.

(geht in rhythmisches Stampfen über, von den Schülern aufgegriffen und in Tanzbewegungen nachgeahmt. Haben ihre Plätze verlassen und springen um das goldene Kalb: B.B.)
Stimmen aus dem Hintergrund:

Little Sister is watching you!
(Allgemeiner Tumult).

Eine Nachlese

zur Festschrift

Lob des Bartes

Karl der Große, Barbarossa, Turnvater Jahn — sie alle hatten ihre Bärte. Wie vor ihnen die Apostel und der Nikolaus. Niemand nahm Anstoß daran, denn ein Bart gehörte zur Mode. Wie er heute in Groß- und Klein-Paris wieder Mode wird. Ein Bart — gemeint ist ein Vollbart! — während des Dritten Reiches war eine Rarität.

Herr Direktor Petermann hatte einen. Auch im Dritten Reich. „Mensch, in Gummersbach, da ist ein Direktor, der noch einen Bart hat. Einen richtigen Bart!“ So staunten wir damals, als Bergneustädter Schüler.

Da es in Bergneustadt zu der Zeit kein Kino gab, mußten wir uns die „nationalen Filme“ wie „SA-Mann Brand“ und dergleichen im Gummersbacher NT ansehen. Die Fahrt nach Gummersbach war dann stets eine Wallfahrt. Weniger zum SA-Mann Brand, als „um den Direktor mit dem Bart zu sehen“. Warum war eigentlich ein Bart im Dritten Reich etwas Besonderliches? Manchem „Alten Kämpfer“ hätte er gut gestanden! Außerdem: Wotan hatte einen Bart! Und all die Recken, für die wir damals so schwärmten — Hagen, Rüdiger, Wote, Wieland, Hildebrand — sie alle hatten Bärte und waren ohne Bart unvorstellbar.

Nun wohl, auch Herr Direktor Petermann hatte einen Bart. Dabei war Herr Direktor Petermann alles andere als kriegerisch. Er war ein friedlicher Hausvater und gehörte einwandfrei zu denen, die — frei nach Cäsar — nachts gut schlafen. Er vergaß in solchem Schlaf seinen Kummer (von dem es zeitweise genug gab), und nur einige seiner besorgten Kollegen sowie nachdenklichere Prominente der Stadt (von denen es zeitweise einige gab), aber auch einige Leutchen, die sich gern mokierten, grübelten während des Schlummers ihres Meisters einer Frage nach: „Er schläft. Aber wo mag er wohl den Bart liegen haben — a u f oder u n t e r der Bettdecke?“

Von seiner Gattin hätten sie das leicht erfahren können! Wie denn auch Frau Petermann mit belustigtem Schmunzeln erzählt: „ . . . und wenn er dann morgens wach wurde, schaute er auf die Uhr und sagte: ‚So, Ada, jetzt müssen die Herren Kollegen aufstehen und sich rasieren!‘ Sprach's und legte sich noch für eine Viertelstunde auf's andere Ohr . . .“

Gelobt sei der Bart — aber auch der, der ihn unerschüttert trug!
C. Kugelmeier.



Fahrscheinhefte - Schlafwagen
Flugkarten für das In- und Ausland
Schiffspassagen
Preiswerte Ferienreisen
mit Touropa-, Scharnow-, Hummel- und Tigges Reisen
Hapag-Lloyd-Seereisen
Frachtschiffreisen

Ihr Reisebüro
Verkehrsbüro Gummersbach
Hindenburgstraße 21 neben Hotel Lindenhof
Telefon 3071 und 2416
Mitglied des Deutschen Reisebüro-Verbandes

Strümpfe

kauft man gut und preiswert
in dem kleinen, gepflegten

Strumpf - Spezial - Geschäft

vorläufig nur Hindenburgstr. 27 (Normaluhr) gegenüber Bahnhofstr.

*Becker's
Vorzugsmilch*

ein

Begriff

im

Aggertal

Damen- u. Herren-Tuche



Spitzen-Qualitäten
für gute Maßarbeit
Vermittlung von
Maßkonfektion

EDMUND KELLBERG

Gummersbach / Schützenstraße 20



W E R K Z E U G E U N D M A S C H I N E N

Feilen und Raspeln
Rotor-Fräser
Rotor-Schleifstifte
Rotor-Polier- und
Bürstwerkzeuge

Elastic-Schleif- und
Trennscheiben
Preßluft-Maschinen
Elektro-Maschinen
Biegsame Wellen

AUGUST RÜGGERBERG · MARIENHEIDE

Buchprämien

für besondere Leistungen im
Unterricht erhielten folgende Schüler:

V a	Harald Medgenberg
V b	Norbert Dutz
IV a	Karl Hylla
IV b	Horst Kienbaum
UIII a	Axel Haas
UIII b	Friedemann Beißwänger
OIII a	Arnold Alscher
OIII b	Ernst-Otto Felsch
OIII c	Jürgen Schewe
UII a	Gerhard Pohl
UII b	Franzjosef Felder
OII a	Dietmar Bergerhoff
OII b	Hans-Ulrich Lindenbergh
UI a	Hans-Peter Döring
UI b	Georg Poek
OI a	Ernst-Herbert Wirths
OI b	Klaus Himmerkus

Stimmen zum Fest

Ein Schüler der Oberstufe

Es ist wirklich schwer, aus der Fülle der Veranstaltungen irgend etwas Besonderes herauszuheben, denn jeder Teil des Festes stellte schon für sich einen Höhepunkt dar: etwa die Festrede von Prof. Dr. Holzapfel, die uns Schüler wegen ihrer Erörterungen sehr stark interessierte — die Schulooper — der historische Zug durch die Stadt — der abendliche Ball, als der Herr Direktor für die Primen aufspielte und die Lehrer ihren Sketch über die Schule von 1909—1984 aufführten.

Doch wie schön das alles gewesen sein mag, so war doch für mich der erste Abend, der Kommers der Ehemaligen, für die er zum großen festlichen Wiedersehen wurde, ein besonderes Erlebnis. Schon am Freitagnachmittag trafen sich die Jahrgänge in den einzelnen Lokalen unserer Stadt. Es klingt vielleicht etwas sonderbar, wenn man sagt, daß es bei den Ältesten am lautesten zuzuging. Für die Ehemaligen, die in ganz Deutschland verstreut leben, bot dieser Tag — und das Fest überhaupt — ein Wiedersehen mit den alten Klassenkameraden, die man Jahre, ja Jahrzehnte lang nicht mehr gesehen hatte. Beim abendlichen Kommers nun waren alle Ehemaligen, die zum Fest gekommen waren, anwesend. Fragte man sie am Eingang, welcher Abiturientia sie angehörten, um ihnen den Tisch zu zeigen, so antworteten sie oft gar nicht, sondern eilten auf eine Gruppe zu, in der sie einen Kameraden entdeckt hatten. Doch konnte es auch geschehen, daß sich zwei einander vorstellten, weil sie sich nicht mehr kannten und sich dann freudestrahlend in die Arme fielen, als sie den Namen des anderen hörten, der vielleicht neun Jahre lang neben ihm die Schulbank gedrückt hatte. Diese Wiedersehensszenen waren einfach rührend.

Die Freude, sich wiederzusehen, fand dann auch in allen Reden des Abends ihren Ausdruck. Trotz allem — gemeint waren Lehrertadel, schlechte Noten usw. — oder gerade deswegen waren diese Jahre für viele Ehemalige, wie sie sagten, mit die schönste Zeit ihres Lebens. Erinnerungen tauchten wieder auf, man freute sich mit den alten Lehrern, die ebenfalls erschienen waren und zum Teil jetzt noch tätig sind. Mancher Lehrer gab zu, er hätte nie gedacht, daß aus seinen Schülern noch so viel geworden sei.

Mancher von uns Jungen mag sich vorgestellt haben, wie er und seine Klassenkameraden bei einem Fest in 30 oder 40 Jahren zusammentreffen und Wiedersehen feiern würden. Es wird sicher genau so sein, man wird sich zum Teil nicht mehr erkennen, man wird sich freuen, aber auch die Schule durch den Abstand der Jahre ganz anders anzusehen verstehen.

ZUR AUSSTELLUNG IM ZEICHENSAAL

Anlässlich des Schuljubiläums wurde eine Ausstellung von Arbeiten aus dem Kunstunterricht der Schule gezeigt. Sie ergab einen Überblick über das bildnerische Schaffen aller Klassen und Altersstufen. Deutlich kam zum Ausdruck, daß „Kunst“ kein Hilfsfach mehr für irgend ein anderes Fach ist oder auf einen bestimmten Beruf hinzielt, sondern völlig selbständig seinen Platz im Lehrplan der heutigen Schule einnimmt. Der Schüler soll an ein persönliches bildhaftes Gestalten herangeführt werden. Ist es ihm versagt, mit der menschlichen Figur, der Tierfigur oder anderen Formen umzugehen, so stehen ihm geometrische oder sogenannte „abstrakte“ Formen zur Verfügung, die niemandem Schwierigkeiten bezüglich der Darstellung machen dürften. Dies war aus den in der Ausstellung gezeigten Arbeiten zu ersehen.

Kindliches Schaffen hat ein anderes Gesicht als die Arbeiten der Schüler der Mittelstufe. Die Arbeiten der Unterstufenschüler sollen sich auszeichnen durch Unbekümmertheit und Frische. Man konnte Bilder dieser Stufe sehen, die weitgehend dieser Zielsetzung entsprachen, sowohl was Form, Farbe und Raumgestaltung betrifft. Es waren aber auch Bilder da, die verkrampt, ängstlich und den Erwachsenen nachgeahmt wirkten.

Allmählich geht diese schöne Unbefangenheit verloren, eine bewußte Arbeitsweise tritt an ihre Stelle, bestimmte Dinge des Bildes werden betont, die Arbeitsmittel werden rationeller angewandt. In der Oberstufe schließlich ist die bildnerische Tätig-



keit auf bewußte rhythmische Gestaltung abgestellt. Aufgaben wie „Hochspannungsleitung“ zwingen den Schüler, Kräfte, ohne die wir uns die heutige Welt nicht mehr vorstellen können, bildhaft zu gestalten, „Schöpfungstag“ ist lyrischer, poetischer.

Aber nicht auf dem Zeichenblock allein wird gearbeitet, es wird geformt mit Ton und Papier, Holz und Metall. Und mancher Schüler, der wenig Phantasie entwickelt, wenn er vor seinem Zeichenblock sitzt, kann sich nicht genug tun, wenn er aus allem möglichen Material einen „Roboter“ bauen kann — mit eingebautem Uhrwerk, das wie eine Höllenmaschine tickt oder mit einer Lichtenanlage versehen ist.

Alles in allem: sehr vielseitig und nicht schematisch. Die schönste Bemerkung: In dieser Ausstellung von Schülerarbeiten ist mir das Anliegen der zeitgenössischen Kunst verständlicher geworden.

Stimmen zum Fest

Der kleine Pressespiegel

Die oberbergische Presse hat sehr ausführlich über unser Schuljubiläum in all seiner Vielfalt berichtet. Ausführlich wurde über die Vorbereitungen Bericht erstattet, was schon allein darin zum Ausdruck kam, daß der Oberbergische Anzeiger in einer Folge von Berichten unter dem Titel „Penne, Pauker und Pennäler“ vom 2. September bis zum 19. September über die Geschichte unserer Schule berichtete. Über das Festprogramm berichteten die oberbergischen Zeitungen unter dem Titel „Alle Ehemaligen sind eingeladen“ (OVZ 12. 9., O.A. 14. 9.). Die Oberbergische Volkszeitung brachte am 16. 9. noch einmal einen ausführlichen Bericht über das Festprogramm und gab in ihrer Ausgabe vom 18. 9. einen Abriß der Geschichte des Gummersbacher Gymnasiums, wobei auch auf die Schülerzeitung besonders hingewiesen wurde. Am Festsamstag erschienen bereits die ersten Berichte über den Festverlauf. Unter dem Titel „Expennäler am Stammtisch belauscht“ berichtete die OVZ über das Eintreffen und das Wiedersehen der Ehemaligen und gab in gleicher Ausgabe eine Vorschau auf die Schulooper. Die Rheinisch-Westfälische Rundschau gab einen geschichtlichen Überblick über das städt. Gymnasium in ihrer Ausgabe vom 17. 9., wies am folgenden Tage auf das Handballspiel der Schulmannschaft hin und besprach das Festbuch. Unter dem Titel „Zum goldenen Jubiläum“ berichtete die RWR am Samstag, dem 19. September, über den ältesten Lehrplan, der aus der Arbeit unserer Schule erhalten ist. Die Ausgaben am Festmontag hatte die oberbergische Presse fast ausschließlich den Berichten über den Festkommers und den Festakt gewidmet. Auch die Dienstagausgaben der Lokalpresse standen noch im Zeichen des Schuljubiläums. In Bildberichten wurde der Festzug gewürdigt und in weiteren Reportagen erhielten die Leser einen Einblick in den Festball und das, was dort geboten wurde. Die Mittwochausgaben waren ebenfalls noch mit Berichten über das Jubiläum gefüllt. Da findet sich im Oberbergischen Anzeiger unter dem Titel „Der Direx dirigierte . . .“ und die Lehrer spielten Schüler“ ein ausführlicher Bericht über den Festball. Auch die Mitgliederversammlung der Ehemaligen findet ihren Niederschlag unter dem Titel „Hundert meldeten sich an.“ Die OVZ

überschrieb ihren Bericht über den Festball mit den Worten „Man plauderte aus der Schule.“ Die Kunstaussstellung, die während des Jubiläums im Zeichensaal zu besuchen war, wurde unter dem Titel „Kunsterziehung als ‚Hauptfach‘ gezeigt“ von der OVZ behandelt, während der Oberbergische Anzeiger am 25. 9. darüber berichtete. Einen sehr großen Wiederhall fand die Aufführung der Schulooper, über die alle drei Zeitungen am 24. September ausführlich berichteten. Die RWR unter der Überschrift: „Gymnasiasten entwickelten musikisches Talent“, die OVZ unter dem Motto: „Das Publikum war begeistert von Günter Determanns Schulooper“ und der Oberbergische Anzeiger schreibt: „Aus vollem Herzen loben“. Aber nicht nur in der oberbergischen Lokalpresse fand unser Schuljubiläum eine würdige Kritik, sondern auch ein so bedeutendes Blatt wie „Die Welt“ berichtete über unser Schuljubiläum in seiner Ausgabe vom Samstag, dem 19. 9. und brachte in der Welt am Sonntag am 20. 9. unter der Titelzeile „Fest der alten Abiturienten“ einen weiteren Bericht über die Schulfestfeier.

An der Donnerstagaufführung der Schulooper nahmen auch Herren des Westdeutschen Rundfunks teil, und inzwischen hat sich auch der Ullstein Verlag bereits um Text und Musik unserer Schulooper bemüht.

- sol -



Schülerzeitung des Städt. Gymnasiums Gummersbach
Erscheint vierteljährlich

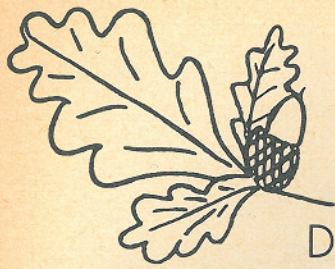
Chefredakteur: Hinrich Enderlein UI b, Gummersbach, Am Wehrenbeul 20 (en).
Redaktion: Horst Burkhard Solbach OI a (sol), Dieter Kortzen OI b (ko), Hans Joachim Kerber UI a (ke), Rainer Fischbach UI a (fi), Hans Peter Doering UI a (dog) und Rutger Hausmann OII a (hsm). **Beratend:** Stud.-Ass. Dr. Fischbach (f).
Verbindung zu den Ehemaligen und zuständig für die Seite der Ehemaligen: Dr. Jürgen Wüllenweber, Gummersbach, Moltkestraße.
Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. — Gültige Anzeigenpreisliste Nr. 2. — Preis pro Heft DM 0,50.
Schwarz auf Weiß ist Mitglied der „jungen presse“ NRW. — Satz und Druck: Friedrich Luyken GmbH, Gummersbach.

OTTO FUCHS

Metallwerke

MEINERZHAGEN

wünscht der Schule alles Gute für ihre Zukunft



WJR



DIE SEITE DER EHEMALIGEN

WJR freuen uns! Nach der großartigen Jubiläumsfeier, die uns Wiedersehensfreude und ernste Besinnung, Einblick in das heutige Schulleben und Rückblick auf unsere eigene Schulzeit brachte, steht uns ab sofort zur treuen Pflege des wiedergewonnenen Kontaktes in jeder Ausgabe von „Schwarz auf Weiß“ eine Seite zur Verfügung.

Wir wollen sie nach unseren eigenen Vorstellungen gestalten und brauchen dazu auch Ihre Mitarbeit! Deshalb bitten wir Sie um Übersendung von Familienanzeigen und um Bekanntgabe besonderer Ehrentage.

WJR veröffentlicht auch Bekanntmachungen an Ihre Klassenkameraden (z. B. Termin eines Klassentreffens), Suchlisten und die Liste der Einjährigen, die ja in der Festschrift leider nicht aufgeführt werden konnten.

Außerdem sind jederzeit Beiträge ehemaliger Schüler aus allen Jahrgängen erwünscht: Stilblüten, Episoden, Aktuelles usw.

WJR soll nicht die Seite FÜR die Ehemaligen sein, sondern sie soll durch Gemeinschaftsgeist und -leistung zur Seite DER Ehemaligen werden!

Der WJR-Redakteur:
Dr. Jürgen Wüllenweber
Gummersbach, Moltkestr. 25

Abständen stattfindenden Festen und Kommersen die Erinnerung an gemeinsame Erlebnisse pflegen und mit unseren alten Lehrern zusammensein.

Da uns ein vollständiges Adressenmaterial fehlt, bitte ich, mir die Anschriften von ehemaligen Schülern, die noch nicht Mitglied unseres Vereins sind, mitzuteilen.

Es fehlt uns auch an dem notwendigen Kontakt zu den einzelnen Jahrgängen. Ich wäre deshalb dankbar, wenn mir für jeden Jahrgang ein Vertrauensmann genannt würde, der die besonderen Interessen seiner Klasse wahrnimmt.

Allen unseren Mitgliedern geht auch in der Folgezeit die Schülerzeitschrift „Schwarz auf Weiß“ kostenlos zu.

Bitte teilen Sie mir möglichst bald die Adressen der Vertrauensleute mit. Diese werden dann im nächsten Heft „Schwarz auf Weiß“ veröffentlicht.

Mit freundlichem Gruß!
Dr. Rudolf B e n n e r, Gummersbach, Blücherstr. 20
Vorsitzender des Vereins der Ehemaligen

NACHRUF

Am vergangenen Sonnabend, 26. 9. 1959, haben wir von unserem allseits beliebten

Dr. Friedrich Wilhelm Linden

prakt. Arzt in Gummersbach

Abschied nehmen müssen. Nach einem langen, mit bewundernswerter Kraft ertragenen Leiden hat ihm ein gütiges Schicksal den Ewigen Frieden geschenkt. Er war mit seiner Güte und Hilfsbereitschaft uns allen ans Herz gewachsen. Wir alten Freunde standen voller Schmerz an seinem Sarg, an dem der Geistliche und die Vertreter der Ärzte und seiner Burschenschaft die Qualitäten unseres Willy Linden gebührend hervorhoben.

Für seine Abiturientia sprach Dr. Franz Bürger von dem schweren Verlust, den wir empfanden, als schon wieder einer unserer liebsten Kameraden den schon kleinen Kreis lichtete. Neben seinen nächsten Verwandten und Freunden trauern wir alten Conabiturienten in ewiger Treue um unseren Willy Linden.

Dr. Ewald Schnautz
Abiturient v. 1909

Abitur 1946!

Liebe Klassenkameraden! Unter der Chiffre Abitur 46 werde ich künftig an dieser Stelle alle anreden, die irgendwann einmal (z. Zt. der Kinderlandverschickung, als Luftwaffenhelfer in Hangelar oder im Sonderlehrgang 1946) zu unserer Klasse gehörten, die durch den Krieg so auseinandergerissen wurde. — Nachdem die erste Nummer unserer Klassenzeitung „DIE PENNE“ ein großes, dankbares Echo fand, hoffe ich auf Eure Mitarbeit für „DIE PENNE“ Nr. 2, die im Winter erscheinen soll! Dazu erbitte ich von jedem ein Bild, Lebenslauf und einen Kurzbeitrag (z. B.: Wandertag 1940, oder: 3, 2, 1 — der freie

An alle ehemaligen Schüler unserer Penne!

Der Verein der ehemaligen Schüler des Städt. Jungengymnasiums wurde im Jahre 1949 auf einer gutbesuchten Wiedersehensfeier „aller Ehemaligen“ gegründet.

Die Aufgaben unseres Vereins sind die Aufrechterhaltung der Verbindung mit dem heutigen Städt. Jungengymnasium und die Pflege des Gemeinschaftsgefühls aller ehemaligen Schüler, ob sie das Abitur gemacht haben oder nicht.

Die 50-Jahrfeier, insbesondere der „Kommers der Ehemaligen“, zeigte, wie stark das Interesse einer sehr großen Zahl „Ehemaliger“ an den Aufgaben unseres Vereins ist. Über 120 anwesende ehemalige Schüler meldeten sich während des Kommerses als neue Mitglieder unseres Vereins an. Die Gesamtmitgliederzahl beträgt jetzt 375.

Ich rufe jedoch noch alle diejenigen ehemaligen Schüler unserer Penne, die noch nicht Mitglied unseres Vereins sind, auf, nunmehr Mitglied zu werden, um an unseren Aufgaben mitzuarbeiten.

Wir wollen durch Veranstalten von Klassentagen, Zusammenkünften auf den jährlichen Abiturientenfeiern und in größeren

Alle Zuschriften an den WJR-Redakteur:

Dr. Jürgen Wüllenweber, Gummersbach, Moltkestraße 25, Telefon 2267

Fall, oder: als HJ-Schülersoldat in Hangelar usw.). Anregungen findet Ihr in „DIE PENNE“ Nr. 1, Seite 5—8.

Bitte vormerken:

PFINGSTMONTAG 1960: KLASSENTAG IN GUMMERSBACH!
PFINGSTEN 1961: 15 JAHRE ABITUR (46)!

Schickt mir Adressenänderungen, Familienanzeigen, Beiträge usw.! Werdet Mitglied des Vereins und damit Abonnent von „Schwarz auf Weiß“!

Euer „Standortältester“
J U W U
Gummersbach, Moltkestr. 25,
gleich neben der Penne.

Bericht über die Mitgliederversammlung des Vereins der ehemaligen Schüler des Städt. Gymnasiums

Die Mitgliederversammlung fand am 19. 9. 1959 um 15.00 Uhr im Hotel Lindenhof statt. Nach einem Bericht des Vorsitzenden des Vereins, Herrn Dr. Benner, erfolgte eine ausgiebige Diskussion darüber, ob der Verein bestehen bleiben, oder mit dem Verein der Freunde und Förderer des Gymnasiums vereinigt werden sollte. Es wurde einstimmig beschlossen, daß der Verein in seiner jetzigen Form bestehen bleibt.

Die Mitgliederzahl beträgt 375. Nach den Berichten des Kassenvorstands und der Kassensprüfer wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Der bisherige Vorstand, bestehend aus

Dr. Rudolf Benner, Gummersbach Blücherstr. 20
Vorsitzender (1912/32)

Adolf Osberghaus, Gummersbach, Kaiserstr. 26,
Schriftführer (1902/22)

Dir. Carl Krumme, Strombach, Tel. 23 12,
Kassenwart (1900/20)

wurde wiedergewählt. Neu hinzu gewählt wurden:

Dr. Jürgen Wüllenweber, Gummersbach, Moltkestr. 25, Tel. 2267,
Pressewart (1927/46)

Arthur Everhan, Gummersbach, Singerbrink 17,
Adressenwart (1897/19),

sodaß der Vorstand nunmehr aus 5 Personen besteht. In Anbetracht des großen Erfolges des „Festkommers aller Ehemaligen“ wurde beschlossen, nach Ablauf von 5 Jahren einen ähnlichen Kommers in Verbindung mit dem Gymnasium zu veranstalten.

Mit Genugtuung nahm der Verein zur Kenntnis, daß inzwischen das Gemälde der stürmenden deutschen Jugend bei Langemark 1914 als historisches Dokument wieder einen Platz in der ehemaligen Aula gefunden hat. Adolf Osberghaus.

Mitteilungen des Kassenvartes

Da sich mit dem bisherigen Beitrag die Ausgaben des Vereins nicht decken ließen, wurde in der Generalversammlung vom 19. 9. 1959 der Jahresmindestbeitrag auf

DM 5,—

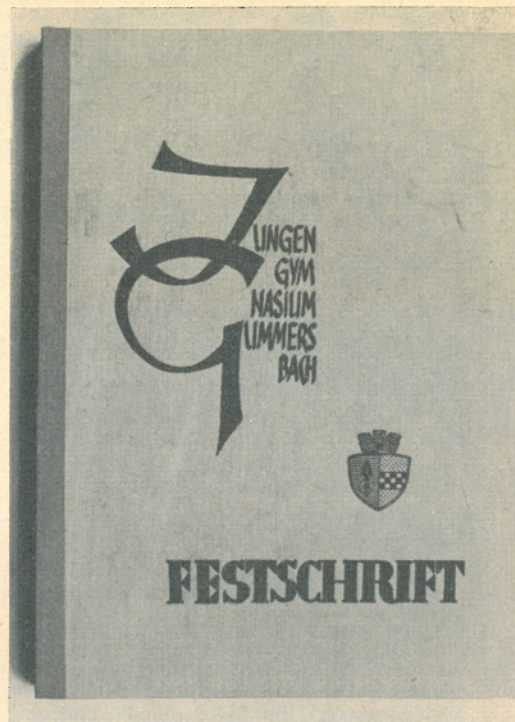
festgesetzt. Mitglieder in der Ausbildung zahlen weiter **DM 1,—**. Für freiwillige höhere Zahlungen sind wir sehr dankbar. Beitragszahlungen sind zu leisten entweder

a) direkt auf das Konto des Vereins der Ehemaligen bei der Commerzbank AG., Gummersbach oder

b) auf das Postscheckkonto der Commerzbank Gummersbach, Psch.-Amt Köln Nr. 935 (Vermerk: Für Konto des Vereins der Ehemaligen).

Unserer Bitte um freiwillige höhere Beitragszahlungen im Jubiläumsjahr sind die meisten Mitglieder nachgekommen. Hierfür herzlichen Dank! Wer bisher versäumt hat, seine Jahresbeiträge einzuzahlen, wird herzlich gebeten, dieses nachzuholen.

Carl Krumme, Kassenwart.



Besitzen Sie

etwa unsere Festschrift noch nicht?

Sie enthält auf über 300 Seiten u. a. die Geschichte der Schule sowie die Namen und stichwortartigen Lebensläufe aller Abiturienten. Alle Kritiker sind sich darin einig, daß die Festschrift eine bemerkenswerte Leistung darstellt. Das Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen hat sie den Pädagogischen Instituten der deutschen Universitäten und Hochschulen empfohlen. — Erhältlich in den Gummersbacher Buchhandlungen und im Sekretariat der Schule. — Preis DM 6,50.

Hubertus-Apotheke

Rudolf Schliwa

Gummersbach-Rhld.

Kaiserstraße 17/19 · Telefon 3066

Studium in Saarbrücken

Volks- und Betriebswirtschaft, Jura, Philosophie, Medizin, Sport

Auskunft: Dr. Wüllenweber, Moltkestraße 25

Walter Hahne

Gummersbach

SCHULBEDARF

Buch-, Papier- und Schreibwarenhandlung
Sämtliche Schulbücher

Konditorei

Café

Milchbar

Süße Ecke

GUMMERSBACH · Ruf 2377



Musik-Instrumente

wie

Akkordeons - Gitarren
Blockflöten - Mundharmonikas u. a.

sowie

Schallplatten und Noten

kauft man im Fachgeschäft

MUSIKHAUS JORETZKI, Gummersbach

Kaiserstraße 22 · Telefon 2797

FÄRBEREI UND CHEMISCHE REINIGUNG

Thiel

Gummersbach, Hindenburgstr. 39

„ Kaiserstr. 30

Dieringhausen, Kölner Straße 61

Bergneustadt, Kölner Straße 187

Derschlag, Olper Straße 3-4

Waldbröl, Hochstraße 3

Annahmestellen überall im Oberberg. Kreis

Wo viele kaufen,
kauft man gut!

PASSAGE-KAUFHAUS



im Herzen von Gummersbach

Buchhandlung Emil Gronenberg

Moltkestraße 13

Sämtliche Schulbücher

(Lehrbücher, Lektüren, Wörterbücher)

sowie alle Schulartikel

Durchgehend geöffnet von 7.30 — 18.30 Uhr

CLASSEN & SCHRÖDER

Gesens Schmiede u. Kleineisenwarenfabrik

MEINERZHAGEN / WESTF.

Gegründet 1899

Gesensschmiedestücke aus hoch legierten Stählen sowie Ersatzteile zu **Textil- und Landmaschinen** von 10 bis 2000 gr. Stückgewicht roh oder fertig bearbeitet und wärmebehandelt.
Genauigkeitsschmiedestücke.

AUS DER BIELSTEINER BRAUEREI

NUSS
BAUM
KÖLN



FRIEDRICH WIRTH OHG.

ZIEGEL- UND KLINKERWERK
BAUSTOFFGROSSHANDLUNG
BRENNSTOFFE

KOTTHAUSEN, BEZ. KÖLN

Telefon Gummersbach 2807/2808

NOSS - SKI
ein Qualitätsbegriff!



AUGUST NOSS SKIFABRIK
Mühlen b. Bielstein - Rhld.

DÖRRENBURG EDELSTÄHLE



KIENBAUM UNTERNEHMENSBERATUNG
DIPL.-ING. GERHARD KIENBAUM VDI

GUMMERSBACH (NIEDERSESSMAR) AHLBERGER STR. 47

Tel.: 2214 u. 2571 · FS: 0884563

Zweigbüros: DÜSSELDORF · FRANKFURT/MAIN · HAMBURG · WIEN

VEREINIGTE DEUTSCHE METALLWERKE A. G.

ZWEIGNIEDERLASSUNG BASSE & SELVE ALTENA/WESTF.

FABRIKATIONSPROGRAMM

NE-Metalle und deren Legierungen

Bleche, Streifen, Bänder, Scheiben,
Stangen, Drähte, Grob- und Feindrähte,
Schweißdrähte, Profile, Stanz- und Ziehteile

Nichtrostende,

säure- und hitzebeständige

CRONIFER- und CROFER-Stähle

Bleche, Streifen, Bänder, Ronden, Drähte

Reinnickel-Anoden / Spezial-Anoden

für Schnell- und Glanzvernickelung

Heizleiter- u. Widerstands-Werkstoffe

Drähte, Bänder, Wendeln,
einbaufertige Heizelemente

Weichmagnetische Werkstoffe

aus Eisen-Nickel-Legierungen, aus Silizium-

Eisen mit Kornorientierung

Bänder, Stanz- und Ringbandkerne

Plattierte Werkstoffe

mit Nickel-, Kupfer- und Messingauflage



EDELSTAHL

EDELSTAHLGUSS



BLANKSTAHL

SCHMIDT & CLEMENS
EDELSTAHLWERK
BERGHAUSEN BEZ. KÖLN